
2 Die imperative Sprache der Medien

Welche „Sprache“ sprechen heute eigentlich die Medien? Auf diese Frage können verschiedene Antworten gegeben werden, die aber alle um mindestens zwei Gravitationsfelder kreisen. Jedenfalls hat man heute den Eindruck, dass in der Sprache weder die begründende Rede (*logos*), noch die gemächlich erzählende Rede (*mythos*), sondern ein ontologischer Imperativ waltet, der alle Sprache konfisziert. Ein Imperativ, der in seinen absolutistischen Wahrheitsansprüchen die Räume des Anderen, Andersdenkenden und -handelnden immer mehr einengt und abdichtet, so dass die imperative Befehls-Sprache³ (die auf ein Wahrheits-, Meinungs- und Herrschaftsmonopol vereidigt ist) sich in sich selber abschließt und dann keine Argumentation mehr zulässt.

Diese Inbeschlagnahme der Sprache kann man heute an der imperativen Sprache (an der archaischen Regression; blinder Hass, Wut, Zorn, Rache, Feindseligkeit etc.) medial beobachten. Ein neuer Tonfall herrscht also in Europa, USA und weltweit.

-
- 3 Ich verstehe hier Sprache im Sinne eines kollektiven Gefüges und eines pragmatischen Gebrauchs. Eine semiotisch-pragmatische, logisch-rationale und poetisch-ästhetische Maschine, die alle Medien (Wort, Schrift, Bild, Ton, Ding, Körper etc.) in ihrer Aktion miteinander verwebt: „Solange die Linguistik sich an phonologische oder syntaktische Konstanten hält, bezieht sie die Aussage auf einen Signifikanten und die Äußerung auf ein Subjekt; daher verfehlt sie das Gefüge, sie führt die Umstände auf ein Außen zurück, betrachtet die Sprache als in sich geschlossen und macht aus der Pragmatik einen Rest.“ „Eine Lehrerin, die einen Schüler abfragt, informiert sich nicht; ebensowenig informiert sie sich, wenn sie eine Grammatik- oder Rechen-Regel lehrt. Sie ‚unterweist‘, sie gibt Anordnungen, sie kommandiert. (...) Spengler notiert, daß die Grundformen des Sprechens weder die Aussage eines Urteils noch der Ausdruck eines Gefühls sind, sondern der Befehl, der Ausdruck des Gehorsams, die Feststellung, die Frage, die Bejahung, die Verneinung, also kurze Sätze, die das Leben bestimmen (...). Sprache ist nicht das Leben, sie gibt dem Leben Befehle.“ (Deleuze 2005, S. 116 und 106 f.).

Überall hallt es wieder von Losungen und Aufrufen, deren geistige Schlichtheit sich mit dem emotionalisierten Auftreten der Anhänger des globalkapitalistischen und nationalistischen Kultus verbindet und dabei nicht mehr an modernen Parteikämpfen, an Argumenten, Analysen, Vernunft und Aufklärung, sondern an atavistischen Religions-, Stammes- und Nationalkriegen erinnert. Verletzter Stolz, gekränkte Eitelkeit, Hass, Rache, Ressentiments und Zorn kehren nach langer Pause auf die Bühne der Geschichte zurück. Sie zeigen, dass es mit Aufklärung, Rationalität, Zivilisation, Wissenschaft und Humanismus nicht weit her ist. Wir haben es hier vielmehr mit einer affektgeleiteten und rachsüchtigen Enthemmungsmaschine zu tun, die Wissen (*epistémé*) in der Meinung (*doxa*) beschlagnahmt und so alle begründende Rede (*logos*) nicht bloß in Richtung Erzählung (*mythos*), Performanz und Gefühl – was vormals, zu Recht oder zu Unrecht, als eine Erweiterung der rationalistisch verengten Begriffsbildungen der Moderne angesehen wurde –, sondern im Imperativ eines Alleswissens und Alleskönnens außer Kraft setzt. In dieser Sprache wird eben nicht in einem vielstimmigen Meinungsstreit diskutiert (Habermas), auch wird hier nicht eine relative Wahrheit und Meinung behauptet, die nur innerhalb von verschiedenen Überzeugungssystemen als Wahrheit eines Systems oder Subsystems behauptet wird. Dieser bescheidene Wahrheits- oder Meinungsanspruch wird hingegen zugunsten des Imperativs aufgegeben, der heute mit voller Macht auftritt. Die Anmaßung der privaten und öffentlichen Meinung (*doxa*) alles zu wissen und alles zu können zwingt daher den Denkenden und Handelnden auf die Position des Nichtwissens und Nichttuns zurück, wie ja einmal auch die Philosophie mit dieser Annahme anfang. Denn wenn heute in der mediatisierten Welt Wissen und Doxa im Imperativ zusammenfallen, dann ist nicht nur der alte philosophische Gegensatz von *epistémé* und *doxa*, von wissenschaftlicher Reflexion und ungeprüfte Meinung hinfällig geworden. Vielmehr verweist diese logisch-alogische Einheit ihrerseits auf den Anfang (*arché*) eines *imperativen Sollens und Müssens* zurück, der lange von der philosophischen Reflexion – eigentlich seit der aristotelischen Unterscheidung des *apophantischen* vom *nicht-apophantischen logos* – verdeckt blieb. Eine imperative Maschine, die hinter der Sprache des Indikativs (Sein) metaphysisch oder aufklärerisch, modern oder human sich versteckte, aber bereits von Nietzsche als „Wille zur Macht“ aufgedeckt wurde – freilich hat er darin auch die ökonomische und politische Macht in ihrem ontologischen Imperativ übersehen: die „universale Herrschaft des Willens zur Macht“ (Jünger, Heidegger) als eine immanente und transzendente Form der ökonomisch-theologischen Maschine selber.

Auf das inzwischen vergessene, ökonomische Phänomen Griechenland und Deutschland etwa angewandt: Es ist eben nicht die Sprache eines Homer, Pindar, Pythagoras, Aristoteles, Platon oder Paulus. Es ist auch nicht die Sprache eines

Kant, Hegel, Goethe, Schiller, Hölderlin, Adorno oder zuletzt Kittler, sondern die Sprache der Nationalisten, wie sie einmal auch von Goebbels, Rosenberg oder Freisler beschlagnahmt wurde. „Der ‚Führer‘“, so einmal Horkheimer, „ob er Stalin oder Hitler heißt, bezeichnet seine Nation als das ‚Höchste‘, er behauptet zu wissen, was das absolut Gute ist, und die anderen sind die absolut Schlechten. Dagegen hat Kritik sich zu wenden, denn wir wissen nicht, was das absolut Gute ist, bestimmt nicht die eigene oder eine andere Nation.“ „Seit Peter dem Eremiten im ersten Kreuzung bis zur Ära von Hitler und Stalin und seinen Nachfolgern sind die demagogischen Tricks im wesentlichen die gleichen geblieben. (...) Der Demagoge (...) wiederholt unermüdlich, daß ‚wir‘ die Guten sind und die anderen die Schlechten. Die anderen – die anderen in anderen Völkern (...) haben immer unrecht, nur er hat recht. (...) Es gibt keine Mitte, es gibt nur Gegensätze. (...) Ob dann gerade mit dem ‚wir‘ die Deutschen gemeint sind oder die Griechen, oder die Russen, immer sind ‚wir‘ ‚die Guten‘ und die anderen ‚die Bösen‘.“⁴

Diese Demagogie beschreibt freilich die Sprache noch im Rahmen einer „instrumentellen Vernunft“ (Adorno/Horkheimer), wo sie seit je her von der Macht als Mittel zur Verbreitung ihrer Ideologie eingesetzt wurde und damit, wie Agamben zu Recht festhält, als Instrument eines freiwilligen Gehorsams diente.

„Aber heute hat diese als Mittel dienende Funktion (...) ihren Platz an ein anderes Kontrollverfahren abgegeben, das die Sprache in der Sphäre des Medienspektakels absondert, sie also leer sich um sich selbst drehen läßt (...). Wesentlicher als die Propagandafunktion, welche die Sprache als ein zweckgebundenes Instrument betrifft, ist die Beschlagnahme und die Neutralisierung des reinen Mittels *par excellence*“.⁵ Und: „Wenn die *Medien* in den modernen Demokratien eine so wichtige Rolle spielen, so nämlich nicht nur, weil sie die Kontrolle und Lenkung der öffentlichen Meinung ermöglichen, sondern auch und gerade weil sie die Herrlichkeit verwalten und zuteilen, jenen akklamatorischen und doxologischen Aspekt der Macht, der in der Neuzeit verschwunden zu sein schien.“⁶

Insofern hat sich der moderne journalistische Text nicht vom heiligen Text emanzipiert, wie die Säkularisierungsthese behauptet, sondern in der Verabsolutierung des Mediums (auch des Kommunikationsmittels) nun seinerseits resakralisiert. Kommunikation als magisches Mittel hat sich nicht modernistisch profaniert, vielmehr ist sie nun selbst zur stärksten aller Religionen geworden, ohne dass hier eine Identität oder gar Bedeutungsgleichheit mit den alten Religionen herrschen

4 Horkheimer 1981, S. 168-174.

5 Agamben 2005, S. 86.

6 Ders., 2010, S. 12.

müsste. Eine linguistische Maschine, die in ihrem Indikativ – dieser ändert sich auch nicht, wenn statt des statischen ‚Seins‘ ein dynamisches ‚Werden‘ (UND... UND...UND) eingesetzt wird – immer zugleich imperativ-ontologisch auftritt: ‚Du sollst!‘ In ihrer globalen und nationalen Bewegung ist sie dann nur sie selbst und damit kein emanzipatorisches Mittel mehr zur Hervorbringung einer anderen Gemeinschaftsform. Sie entbirgt aus sich heraus auch keine Bewusstseinsweiterung mehr, wie einmal das bei Suhrkamp gedruckte Wort bewusstseinsweiternd oder therapeutisch gegen die manipulative Entfremdung der Springer-Presse wirken sollte; eine Manipulationsthese, der allerdings immer mehr selbst der Ruch der Dummheit anhaftete, weil die alte Kategorie der Ideologie (in der Dialektik von Geist und Materie, von Tauschwert und Gebrauchswert) in der ‚entmaterialisierten‘ virtuellen Welt nicht mehr greifen konnte und der Fetischismus (vormals noch als ein festes Objekt gedacht) die Form einer unzerstörbaren gespenstischen Präsenz annahm.

Was die Kommunikationsmedien uns heute geben, vom ontologischen Imperativ aus gesehen, ist somit weder die Fähigkeit zur Bewusstseinsweiterung, noch die Fähigkeit zum „eigentlichem Selbstsein“ oder zur „Sorge“ (Heidegger), sondern die Fähigkeit zur psychischen und physischen *Selbstentsorgung*. Im Gegensatz zu jener Manipulation und Zerstreuung helfen hier nämlich keine bewusstseinsweiternden Lektüren, Konzentrationsübungen oder ontologisches Warten mehr – wie es einmal die „Hüter des Seins“ (Heidegger) gegenüber den planetarischen „Warenhütern“ (Marx) unternahmen –, weil der globale und nationale, gleichzeitig operierende Sender-Empfänger im Dienste des unbeschränkten Kapitalgottes sowie der beschränkten Nationalgötter⁷ steht. Damit steht auch der moderne Journalist im Dienste dieser komplementären, imperativ-linguistischen Maschine: der Manager und Kommunikationsdesigner von Sprache, der seinerseits von dieser globalen und nationalen Sprachmaschine⁸ designt, geträumt oder geschrieben wird. Einer,

7 Die Auseinandersetzung zwischen Monotheismus und Polytheismus war in den 1970er Jahren ein zentraler Kampfplatz, an dem politische Monotheologen (Schmitt, Voegelin, R. Altmann) und politische Polytheologen (Blumenberg, Marquard) aufeinander trafen. Während die einen auf den politischen Monotheismus setzten, leiteten die anderen die „Wende zum polytheistischen Mythos“ (Blumenberg, Marquard) ein. „Polymythie“, so die Kurzformel von Marquard, „ist bekömmlich, Monomythie ist schlimm.“ (Marquard 1983, S. 82). Hier bleibt die Komplementarität der beiden Phänomene noch verdeckt. Daher trifft eine dem Aristoteles zugeschriebene Abhandlung über die Ökonomie den korrelativen Sachverhalt eher: „Die Politik ist eine Polyarchie, die Ökonomie ist eine Monarchie.“ (Pseudo-Aristoteles, *Oeconomica*, Buch I, 1343a).

8 Auf das „Bündnis zwischen diesen beiden Imperativen“ hat einmal auch Derrida hingewiesen, auf das er allerdings selbst nicht verzichten wollte: „Muß man wachsam darauf achten, daß keine vereinheitlichende Hegemonie (keine Kapitale) wieder entsteht, so darf man doch auch umgekehrt die Grenzen, das heißt die Ränder und die Randge-

der im Zeitalter von Flexibilität und Unsicherheit Stabilität und Sicherheit durch Kommunikation oder Kultur simuliert. Er ist der Experte in Magie, Beschwörung und Zeichengebrauch und beherrscht die ganze Serie von Tricks, mit denen er, in der vielgepriesenen Netzkultur, die gläubige Netzgemeinde global (in der Monoglossie des Englischen) oder national (Polyglossie) beeindruckt. Selbst ein von der ontologisch-imperativen Sprachmaschine Ferngelenkter, lenkt er die progressiven Energien der Telekommunikation, die ihrerseits die Nahkommunikation in ihrer Einheit (Monoglossie) und Vielheit (Polyglossie) prägen. Sofern also die Kommunikationsmedien dieser imperativen Sprache sich bedienen, handelt es sich hier um eine Art von Vampirismus, der alle Kommunikationsmedien in ihrer lebendigen Bewegung leersaugt. Dergestalt, dass hier eine Immunisierung gegen diese Medien als dringend und notwendig erscheint, wenn man nicht Opfer dieses medialen Vampirismus sein will.

2.2 Medien total

Medien in ihrer ganzen Durchschlagskraft zu begreifen heißt daher, sie nicht bloß als eine moderne Form von Propaganda (als Mittel zur Verbreitung von Ideologie) zu verstehen, die die Kontrolle und Lenkung der öffentlichen Meinung ermöglicht, sondern sie auch in ihrem verabsolutierenden Charakter (Medien als Mittel, die die Zwecke beschlagnahmen) begreifen und wahrnehmen zu lernen. Medien sind nicht mehr bloß die Mittel zur Verbreitung von Ideologie, weil sie inzwischen als eine Art Gerichtsvollzieher fungieren, der Sprache, Bilder, Schrift, Musik, Affekte, Dinge und alle Äußerungen der Menschen konfisziert, um sie von sich selbst, von ihrer Natur, Kunst⁹ und Kultur (vom humanen *Anspruch*, der darin liegt) zu

biete, nicht vervielfachen; dann dürfen die Unterschiede zwischen den Minderheiten, die unübersetzbaren Idiolekte, die nationalen Antagonismen, der Chauvinismus idiomatischer Wendungen nicht um ihrer selbst willen kultiviert werden. (...) Die Verantwortung scheint heute darauf hinauszulaufen, daß man auf keinen der beiden widersprüchlichen Imperative verzichtet.“ (Derrida 1992, S. 35). Wenn heute aber die Unterschiede und Grenzen wieder „kultiviert“ werden, dann deswegen, weil der Druck der Kapitale immer mehr zunimmt. Die vereinheitlichende Hegemonie der Kapitale und die vielfältige Hegemonie der A-Kapitale, der Grenzen und Heimaten bilden nur die eine Figur.

- 9 Demgegenüber heißt es bei Derrida: „Wie würden unsere großen Medienmaschinen im Jahr 1989 sich einem Rimbaud oder Lautréamont, einem Nietzsche oder Proust, einem Kafka oder Joyce gegenüber verhalten? Könnten sie überhaupt etwas mit ihnen anfangen?“ (Derrida 1992, S. 94). Die Frage hat sich heute erübrigt, weil die indikative,

trennen. Ein universeller *Umwelt*-Schöpfer und Konsument, der seinerseits vom nationalen narzisstischen Kollektiv als einer falschen Tradition¹⁰ umrahmt wird: das doppelte mediale Phantasma der Ausschließung, das die sinnliche Verklärung und die Korrosion der Netze als ein totalitäres Regime betreibt. Insofern hat Design einerseits „das Wort ‚Revolution‘ ersetzt“ (Bruno Latour), andererseits beschwört es aber, als materielle und immaterielle Vernetzung, die bindenden und bewahrenden Kräfte: die beiden imperativen Kräfte aus Kapitale und A-Kapitale. Die alte sozialistische Designutopie, die Daseinsform sei so zu gestalten, dass die Welt zur Heimat wird, hat sich somit dahin transformiert, dass heute die Anhänger des neuen globalkapitalistischen und nationalistischen Kultus keine Heimat mehr haben – im Gegensatz etwa zu den alten Christen, die einmal wußten, dass ihre wahre Heimat im Himmel war. Wo sie sich aufhalten, wohin sie auch gehen, was sie kreativ hervorbringen, mit wem sie sich auch immer wieder vernetzen oder ihre Beziehungen gestalten, überall finden sie im Medium der Partizipation (als Arbeit und Kreativität) immer wieder nur dieselbe Unmöglichkeit zu wohnen, zu reisen, Dinge zu benutzen, Gegenstände zu teilen, zu gestalten oder kreativ zu sein vor, die sie schon von ihrem Ort, von ihren Wohnungen, Städten, Demokratien oder von ihren eigenen Kulturen her kennen. Denn hinter jeder Wohnung, jedem Auto, jeder Internetseite oder jedem Touristen steckt eine Idee vom Menschen, die aber ihrerseits bereits imperativistisch vordiktiert ist. Damit ist alles Design und alle Schöpfung, mit Aristoteles – jenseits der Differenz von Stoff und Form, die einmal fürs moderne Design herhalten musste –, der Triumph, den eine *Potenz*-

ontologische Medienmaschine (Sein, Ist, Werden) inzwischen auch ihren zweiten, imperativen Pol (Sollen) global (das ökonomisch-theologische Dispositiv) wie national (kollektive Identitätsbehauptung) offenbart hat. Derrida selber behält aber noch ein Moment des Imperativs bei und bleibt damit zuletzt archisch. Sein Imperativ lautet: „Interpretiere!“, „Dekonstruiere!“.

- 10 Auf diese falsche Tradition hat einmal Benjamin hingewiesen: „Wovor kann aber etwas Gewesenes gerettet werden? Nicht sowohl vor dem Verruf und der Mißachtung, in die es geraten ist als vor einer bestimmten Art seiner Überlieferung. Die Art, in der es als ‚Erbe‘ gewürdigt wird, ist unheilvoller als seine Verschollenheit es sein könnte.“ (Benjamin 1991, S. 1242). Damit trifft er die falsche Tradition Sloterdijks. Dass sich die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“ (Peter Sloterdijk) von ihren Vätern lossagen, mit kreativen Errungenschaften auftrumpfen und als Nachfahren keinen Respekt mehr kennen, da sie rücksichtslos nur ihr eigenes Wohl verfolgen, ist schlicht und einfach unwahr; sie haben leider viel zu viel Respekt vor der imperativen Ontologie der „westlichen Werte“: freier Markt, Demokratie, Freiheit, Menschenrechte, Toleranz etc. sowie vor den neomythischen Mächten (eigene Nation, Ethnie, Kultur, Heimat etc.), die sie metaphysisch verewigen und verherrlichen. Zu Recht forderte daher einmal Žižek eine „Intoleranz“ gegen diese Art von Toleranz.

zu-sein in ihrem Kampf mit einer *Potenz-nicht-zu-sein* davonträgt, während diese Potenz-zu-sein (Sein, Werden, Verwirklichen, Arbeiten, Gestalten) im Dienst des Imperativs steht: „Vernetzt euch!“ Diese Potenz-zu-sein ist nicht die Fähigkeit des Mediengestalters das Wesen der Dinge wie ein Philosoph zu erkennen, sondern beschreibt jene Unfähigkeit zur Operation, die dieses imperative Sein-Müssen (die beiden Imperative aus Kapitale und A-Kapitale) auf der Flucht und als Besitz beendet – vormals noch eine theologische Kategorie: Moses als Nomade, der außer Gottes ewig umherirrendem Wort keine andere Erde haben will, und Aron, der ein Territorium haben will und dies bereits als Ziel der Bewegung denkt. Insofern blockiert das Medium in seinem monarchischen und polyarchischen Design- oder Dazwischen-Charakter seinen eigentlichen Gebrauch.

Damit war auch jene vormals vielgepriesene, interaktive Netzgemeinschaft nicht das Projekt einer neuen, rhizom-artig verzweigten Netzkultur, sondern das Produkt einer hochproblematischen Unkultur.¹¹ Jene interaktiven Subjektivierungsprozesse haben sich nämlich auch als Desubjektivierungsprozesse erwiesen, die die netzförmigen Subjektivierungsprozesse (die subjektiv besetzten Knotenpunkte im globalen Datenverkehr) durchströmen, um so die Subjekte in ihrer Sprache und schöpferischen Potenz immer mehr lahm zu legen – eine unschöpferische Potenz, die aufzuheben und abzuschaffen wäre. Das heißt dann aber, dass jene vormals naive Medienkritik durch die Sache selbst, nämlich durch den universellen Agenten der Veränderung (die Menschheit im sakralisierten Kapitalbegriff) und durch sein Korrelat, den nationalen Agenten der Nichtveränderung (die Nationalgötter) eines

-
- 11 So wird heute versucht, jene Interaktivität wieder rückgängig zu machen: „Die größte Gefahr für die Debattenkultur im Lande geht dieser Sichtweise folgend nicht mehr von ‚den Mächtigen‘ aus, sondern von sogenannten ‚Trollen‘. Dementsprechend unflätig kann da schon einmal die Wortwahl werden, wenn Medienvertreter in Rage und ins Plaudern geraten. Dies gilt zumindest für den Chefredakteur der Wochenzeitung *Die Zeit*, Giovanni di Lorenzo. Seiner Ansicht nach stellt das Feedback der Leser nicht nur eine Zumutung für jeden Journalisten, sondern mittlerweile sogar eine Gefahr für die Zukunft des Journalismus insgesamt dar. Ein Blick in die Kommentarspalten gleiche zuweilen, wie er jüngst in einer Podiumsdiskussion der Münchner Universitätsgesellschaft sagte, ‚dem Blick in die Kloake menschlicher Abgründe‘. Wenn sogar als ‚liberal‘ geltende Journalisten wie di Lorenzo einen Maulkorb für Otto Normalleser sowie das alleinige Recht fordern, darüber entscheiden zu dürfen, wer wie kritisiert oder beleidigt werden darf, dann fragt man sich, wie aus dieser Richtung ein wirkungsvoller Einsatz für die Verteidigung der Meinungsfreiheit erwartet werden kann.“ (Heitmann 2015). Der „Blick in die Kloake menschlicher Abgründe“ ist aber zugleich der „Blick in die eigene Kloake“, von der der aufgeklärte Journalist offenbar nichts mehr wissen will. „Mächtige“ und „Trolle“ bilden daher nicht die zwei, sondern nur die eine Figur (die Einheit aus neoliberaler Weltmarktidentität und Nationalidentität), die die Sprache für ihre unheilvollen Zwecke konfisziert hat.

Besseren belehrt worden ist.¹² Ein universeller Agent der Kreativität, der seine *kleine Differenz* (so etwas wie die Atomwaffe des Neoliberalismus) selbst in Ewigkeit und Utopie verkündet, während er zugleich jede andere Differenz als Utopie und Spekulation ausschließt. Denn die globale neoliberale Ordnung behauptet ja in ihrer ‚variablen Kreativität‘ und Neuigkeit von sich, die beste aller möglichen Welten zu sein. Die Zurückweisung der wirklichen Differenz, des Anderen, ‚Anteillosen‘ und wahrhaft Fremden endet so mit der Durchsetzung des eigenen Wahrnehmungs-, Konsum-, Ausstellungs- und Kreativitätsdispositivs, das damit keine *wirkliche Differenz* mehr zulässt, sondern diese in einen unsichtbaren und unscheinbaren Ort museal verbannt. Insofern besteht die Strategie dieses Imperativs darin, einerseits die Medien (Dinge, Worte, Schriften, Bilder, Klänge, Körper etc.) zu musealisieren, andererseits aber, ihre kreative Potenz einzugrenzen und sie so in Schach zu halten. Dieses mediale Dispositiv¹³ duldet dann keine Ausnahme mehr, weil es in seiner

-
- 12 „Staaten können zwar rechtlich geregelte Zonen darin einrichten und versuchen, die Verbreitung von Pornographie und Gewaltdarstellung, die Organisation krimineller Vereinigungen und das Herunterladen von Daten mit Eigentumstiteln partiell einzudämmen. Als Ganzes läßt sich das Internet nicht mehr in den Griff bekommen.“ (C. Türcke 2005, S. 170). Doch, hier waltet noch eine unkritische, romantische Naivität, die spätestens seit den Snowden-Enthüllungen oder dem Ausgriff des Google-Imperiums aufs ganze Leben diese unkritische Naivität eines Besseren belehrt hat. Diese mediale Gleichschaltung wird dann kaum besser, wenn man sie ins Medium „Geld“ transportiert: Seit der Urzahlung „hat alle Zahlung einen utopischen Überschuss. Wer immer Geld begehrt, begehrt etwas anderes als Geld: Trost, Genugtuung, Geborgenheit, Genuß, Potenz.“ (C. Türcke 2015, S. 467). Was diese Mythologie des Geldes („Es war einmal die Urzahlung“) hier unterschlägt ist der Imperativ (Sollen), der gerade im dialektischen Begehungsüberschuss sich versteckt: ‚Begehere!‘, ‚Genieße!‘, ‚Finde in deiner Potenz unerfüllter und unerfüllbarer Phantasien Geborgenheit und Trost!‘ Das normalisierende Medienintegral bildet eben in seiner Taktung die absolute Immanenz, so dass alles, was sich von diesem unterscheiden will, in dieses zurückfällt, um pseudokritisch die Medienmaschine zu beschleunigen. Denn Kritik am Medium kann nur im Medium selbst stattfinden. Auch sie stellt Bewegungen im Kapital dar, die sich in anti-neoliberalistische Gegenaktionen fortsetzt, um weitere Kapital-Bewegungen zu erzeugen. Zu Recht stellt daher ein Rezensent fest: „Was er (Türcke) schließlich bietet, ist ein etwas vage gehaltenes Set der ohnedies bekannten und üblichen Maßnahmen, die den Raubtierkapitalismus ein bisschen dämpfen sollen, vom Schuldenschnitt, bis zur globalen Finanz- und Transaktionssteuer. Er erweist sich zu guter Letzt (...) dann doch als Keynesianer.“ (Müller 2015). Damit erweist sich Türcke als der Totengräber der *Kritischen Theorie*, die einmal aufs Ganze ging.
- 13 Der Begriff *Dispositiv* geht auf Foucault zurück. Wo er noch größere Gebilde wie Irrenanstalten, Krankenhäuser, Schulen, Disziplinen, Diskurse, Praktiken, staatliche und kirchliche Regelordnungen usw. als gedankliche Konstruktion und Epochenbegriff über eine bestimmte historische Anordnung verstand, wird dieser Begriff später

Normalität selbst die Ausnahme bildet. Überall, wo der neue Ausstellungs- und Konsumwert, wo das kultisch-rituelle System der Medien herrscht, sieht man ein Maximum an Kommunikation, an Bedürfnissen, Arbeit, Produktivität, Kapital, Bild, Ton, Wort, Mobilität, Kreativität, Konsum und Erregung, die sich dem Absoluten immer mehr annähern. Während der planetarische Demiurg seinerseits zugleich von der Reaktivität einer nationalen Identitätsbehauptung (Nationalismus) stabilisiert wird. Die *progressiven Energien* der subjektivierenden Nah-Fern-Rhizomatik (die Medien der körperlosen Telekommunikation und die Medien der unmittelbaren leibhaften Kommunikation; der eine Bild- und Leibraum der globalisierten Welt) sind somit immer zugleich die *repressiven Energien* einer imperativen (ökonomisch-theologischen, medien-ontologischen) Psychomacht, die sich des sozialen Verhaltens der Massen bemächtigt: die *archē* als Anfang und Herrschaft, die auch die *psychē*¹⁴ des mediatisierten Menschen steuert; das eigene Steuern als ein fremdes Gesteuertwerden. Das heißt, die expressiven Intensitätsdifferenzen der digitalen Netzkultur, der Prozess der Subjektivierung (nicht des bürgerlichen Subjekts) in den interaktiven Netzwerken des globalen Datenverkehrs, werden in ihrer Intensität immer zugleich von einer Gegenintensität des Dispositivs erzeugt, weil in diesen

von Agamben nach hinten und zugleich nach vorne weit geöffnet. So versteht letzterer darunter auch „Federhalter, die Schrift, (...) die Zigarette, die Schifffahrt, die Computer, die Mobiltelefone und – warum nicht – die Sprache selbst, die das vielleicht älteste Dispositiv ist, von dem sich vor Abertausenden von Jahren ein Primat (...) allzu leichtfertig hatte gefangen nehmen lassen.“ (Agamben 2008, S.26). Wir wenden diesen Inbegriff nun auch auf die Medien insgesamt an, um ihr monarchisches und polyarchisches Potenzial zu entschlüsseln.

- 14 In *Über die Seele* schreibt Aristoteles: „Da die Seele auch bewegendes und erkennendes Vermögen zu sein schien, kombinierten somit einige Denker ihre Ansicht aus den zwei anderen und sagten, die Seele sei ‚eine sich selbst bewegende Zahl‘.“ (Aristoteles 1995, 404 b). Für die globalisierte Moderne übersetzt und medienarchäologisch gelesen heißt dies: die universellen digitalen Codes machen nicht nur alle Psyche gleichermaßen zugänglich und transformieren sie so, kosmopolitisch, zu einem Teil des weltumspannenden Datenverkehrs. Vielmehr erscheint nun auch umgekehrt das Auftauchen der universellen digitalen Codierung eine ursprüngliche Welterschließung zu sein, wo einmal Seele als „eine sich selbst bewegende Zahl“ erschien. Insofern wird das „Rad der Medientechnologie“ doch auch zurückgedreht: Das „Rad der Medientechnologie (...) lässt sich nicht zurückdrehen und die Seele, das Imaginäre aller klassisch-romantischen Lyrik, nicht zurückbringen“ (Kittler 1986, S. 129). Das heißt, die Bewegung der Psyche ist informatisch und mathematisch gedacht. Während die Zahl, als eine zugleich algorithmisch „beseelte“, in ihrer universellen Bewegung (*energein*; Im Akt-Sein) eine psychopolitische Kontrolle und Macht ausübt. Und zwar deswegen, weil diese *dynamis* (Möglichkeit), wie Aristoteles an anderer Stelle bemerkt, die *adynamia* (Impotenz), die *dynamis me einai* (Potenz nicht zu sein) nicht kennt.

Aktionen immer die Macht oder die Mächte in Form des ökonomisch-theologischen (technisch-ontologischen) und mythisch-nationalen Dispositivs *vorausgesetzt* sind. Denn die Subjektivierungsfuchtlinien der modernen Individuen bleiben ja auf den globalen Markt und den Nationalstaat bezogen und meinen darin nichts anderes als ein manifestes Gewaltverhältnis. Dergestalt, dass diese modernistische Medienform immer zugleich auf den Imperativ der alten *archē* archäologisch zurückweist. Allerdings auch so, dass dieser Imperativ heute nicht mehr die alte Figur von Herr und Knecht, der „instrumentellen Vernunft“ (Adorno/Horkheimer), des „rechnenden Denkens“ (Heidegger) oder des „unbeweglichen hieratischen Königs“ (Deleuze) abgibt, sondern als Macht und Herrschaft im hochdynamischen Medienintegral selber sich versteckt. Damit lautet der neue ontologische Imperativ: ‚Sei mobil!‘; ‚Sei verkäuflich!‘; ‚Wachse unendlich!‘; ‚Inszeniere dich!‘; ‚Stell dich öffentlich zur Schau!‘; ‚Konstruiere dein Selbst!‘; ‚Sorge um dich!‘; ‚Wünsche!‘; ‚Verwirkliche dein Potential!‘; ‚Sei wahrnehmbar!‘; ‚Sei präsent!‘; ‚Optimiere dein Selbst!‘; ‚Begehe!‘; ‚Sei schöpferisch-kreativ!‘; ‚Genieße!‘; ‚Entwerfe dich neu!‘¹⁵ So, dass auf diesen medien-göttlichen und kommunikativ-ontologischen Befehl die

-
- 15 Einmal hieß der Orakelspruch im Apollotempel zu Delphi: „Erkenne dich selbst!“ (*gnothi seauton*) oder Sorge um sich (*epimeleia heautou*). Später sollte dies rationalisiert und in „Ich denke, also bin ich“ (Descartes) neuzeitlich übersetzt werden, was vielleicht mit Foucault eher auf die erste Formulierung, also auf das Erkennen zutrifft. Heute hingegen wurde dies auch noch in den Willen, in die Affekte verlegt und heißt: ‚Ich inszeniere oder optimiere mich ständig, also bin ich‘. Diese individuellen und neurophysiologischen Affekte sind aber ihrerseits objektiv bedingt. Das heißt, der Konkurrent, der Konsument, der Selbstoptimierer, der Zurschausteller, der Bildsüchtige oder das hysterisierte Subjekt (nicht das sensibilisierte) sind ihrerseits fremd bestimmt, so dass das eigene Bedürfnis das Bezogensein auf den globalen Markt meint: der „Kampf sichtbar zu bleiben“ (Luhmann), der Kampf um Aufmerksamkeit. Insofern gelte es das (ökonomisierte, affektierte, narzisstische) Subjekt, die logisch-alogische Individualmaschine (die ihrerseits eine Funktion des individuellen Allgemeinen ist) als ganze zu deaktivieren, sie außer Kraft zu setzen: „Erkenne dich selbst, bedeutet nicht: Beobachte dich. (...) Es bedeutet: Mach dich zum Herrn deiner Handlungen. Nun bist du es aber schon, bist Herr deiner Handlungen. Das Wort bedeutet also: Verkenne dich! Zerstöre dich! Also etwas Böses – und nur wenn man sich sehr tief hinabbeugt, hört man auch sein Gutes, welches lautet: ‚Um dich zu dem zu machen, der du bist.‘“ (Kafka 1994, S. 59). Und für unsere Zeit übersetzt heißt dies: Bringe deine bestialisierenden Affekte, deine Bildersucht, deinen erregten Körper als ein hysterisches Affektmedium zum Stillstand, also ‚zerstöre deine zerstörerischen, verwilderten Affekte‘, wenn du in der mediatisierten Welt noch sensibel, emanzipatorisch, solidarisch oder human sein willst! Der Imperativ ‚Zerstöre dich!‘ wird hier also auf die Negativität (Zerstörung, Verwilderung, Bestialisierung) selbst angewandt, um sie außer Kraft zu setzen und so einen neuen, freien, anarchischen Gebrauch von den Medien (Wort, Bild, Ton, Affekt) zu machen.

Subjektivität mit Wunsch, Sucht, Erregung und Angst antwortet, wenn sie in die globale und nationale Medienmaschine integriert, dabei und nicht ausgeschlossen sein will; die Selbstbehauptung des universellen Medienintegrals erhebt stets den Anspruch, dass das Individuum auf seinen Anruf, auf seine Anweisung, kognitiv wie affektiv antwortet.

2.3 Unbegreifliches Medienintegral

Dieses im strengen Sinne nicht mehr *verstehbare* Medienintegral – eben, weil Wort, Bild, Ton, Spektakel, Ausstellungswert oder Kultgegenstand keine menschlichen Produkte mehr sind, sondern ein menschlich-göttliches (kommunikativ-ontologisches) Dispositiv darstellen – hat dann auch weitreichende Konsequenzen für das weltweit agierende Global-Kollektiv, wo das ‚man‘ in der Knechtschaft des Medienintegrals global wie national hysterisiert wird und so das Gemeinsame durch das Gemeine ersetzt wird. Wurde vormals, in der kulturindustriellen Gesellschaft, „das Radio zum universalen Maul des Führers“¹⁶ deklariert, das Mittel also zwecks Propaganda eingesetzt (eine manipulative Entfremdung, wo auf der anderen Seite das bewusstseinsweiternde Wort entgegenwirkte), so gingen schließlich alle Medien – nachdem sie sich einmal von der Magie, vom Kultus, vom Ritus, von der Liturgie und dem Zeremoniell emanzipiert hatten – dazu über, sich als Mittel immer mehr zu verabsolutieren. Aus medialer Sicht sind daher Magie, Beschwörung, Ekstase, Kultus, Ritual, Gottesdienst, Faschismus, Zauberei, Schamanentum, Religion oder Akklamation keine Zustände, die etwa historisch, aufklärerisch und modernistisch überwunden wären, vielmehr steht unser Leben heute ganz in ihrem Zeichen. Und zwar doppelt: in der Monarchie der Monoglossie (der universelle Agent der Veränderung und der planetarischen Synchronisierung) und in der Polyarchie der Polyglossie (die Reaktivität der ethnischen, nationalen, kulturellen, örtlichen oder familiären Identität). Sofern sie allein diese eine *imperative Sprache*

16 „In der totalen Hereinziehung der Kulturprodukte in die Warensphäre verzichtet das Radio überhaupt darauf, seine Kulturprodukte selber als Waren an den Mann zu bringen. Es erhebt in Amerika keine Gebühren vom Publikum. Dadurch gewinnt es die trügerische Form desinteressierter, überparteilicher Autorität, die für den Faschismus wie gegossen ist. Dort wird das Radio zum universalen Maul des Führers“. (Adorno und Horkheimer 1995, S. 168). Was Adorno und Horkheimer hier beschreiben ist im Grunde diese zweite ökonomisch-theologische, kommunikativ-ontologische Medienmaschine in ihrem Imperativ, die dann mit den nationalen Medienmaschinen in der Globalisierung eine komplementäre Einheit aus Monarchie und Polyarchie bildet.

des Medienintegrals sprechen (in Korrelation von Mono- und Polyglossie) ist dann alle Kommunikation in einem *doppelten Phantasma* begraben, das unter dem Gesetz¹⁷ der Macht steht. Etwas, das die technisch-wissenschaftlichen, linguistischen, logisch-rationalen und poetisch-ästhetischen Maschinen heute hervorbringen, um die Kommunikationsmedien zu konfiszieren und damit die Menschen von sich selbst zu trennen. Es sind diese imperativen Mächte, die, wie Badiou formuliert, gegen die Stimmen der anderen dann taub machen: „Der Jude kann sich gegenüber dem SSler kein Gehör verschaffen. Der Arbeiter hat keinen Ort, an dem zur Kenntnis genommen würde, dass seine Arbeitskraft keine Ware ist. Der Wille einer Diskursart zur Hegemonie behauptet notwendigerweise zu wissen, was das Sein jedes Vorkommnisses sei. Dieser Wille behauptet, dass das Nicht-Sein ist.“¹⁸

Man kann diese sprachliche Ontologie auch umdrehen und sie aktualisierend, wie es neulich Habermas unternimmt, in der empirischen Beschreibung des politischen Phänomens selbst wiederfinden: „Sie (die Politiker aus Brüssel oder Berlin) sehen zwar wie Politiker aus, lassen sich aber nur in ihrer ökonomischen Rolle als Gläubiger sprechen. Diese Verwandlung in Zombies hat den Sinn, der verschleppten Insolvenz eines Staates den Anschein eines unpolitischen, vor Gerichten einklagbaren privatrechtlichen Vorgangs zu geben.“¹⁹ Diese „Zombies“ können wir heute weltweit in Aktion sehen, wo die Menschen von sich selbst und damit zugleich von den anderen abgetrennt sind: ‚Willkommen in der Wüste des Unmenschlichen‘. Denn die „Menschlichkeit“ existiert heute nicht mehr Jenseits des sakralisierten Kapitalbegriffs, sie ist vielmehr darin eingebettet, während er zugleich von der nationalstaatlichen Fassung umrahmt wird. Es ist das universale und nationale Abschottungsimperativ, das die Mauern zwischen den Menschen hochzieht und damit alle Kommunikation hohl klingen sowie alle Gesten aggressiv werden lässt: das Eingreifen der beiden Imperative im performativen Akt, die sich in den konkreten Äußerungen verkörpern. Eine entsubjektivierte Subjektivität, die

17 „Es ist also kein Zufall, daß die Sphäre des Rechts und die des performativen Sprechakts von jeher eng miteinander verbunden und daß in den Handlungen des Herrschers Gesten und Worte unmittelbar wirksam werden.“ (Agamben 2010, S. 218). Daher könnte man sagen, dass in der performativen Äußerung nicht nur der Indikativ am Werk ist (ich wünsche, ich will, ich träume), sondern auch das Gesetz des Imperativs: ‚Wünsche!‘, ‚Träume!‘, ‚Wolle!‘. Eben genau dieser zweite, imperative Pol der Medienmaschine blieb in der Moderne und Postmoderne vergessen. Im subjektiven Wunsch werde ich zugleich gewünscht, gewollt und geträumt, so dass im performativen Sprechakt ‚ich schwöre‘ ein ontologischer Imperativ anwesend ist, der stetig befiehlt: ‚Schwöre!‘.

18 Badiou 2015, S. 142.

19 Habermas 2015.

freilich nur unter der Bedingung dieser beider imperativer Fremdbestimmungen entstanden sein kann.

Solch ein Abschottungs- und Absonderungsimperativ lässt sich dann nicht einfach mit dem Profitmotiv (Profitrationalität) beschreiben, vielmehr meint er die zwei fiktionalen Mächte, die inzwischen auch neurophysiologisch in den Körper eingesickert sind und dort Hirn, Sinne und Nerven beschlagnahmt haben. Dergestalt, dass der Trieb (das Wogen und Wallen der Empfindungen, Triebe und Impulse im Körper) – vormals als unersättlicher Trieb nach Sein mythologisch und metaphysisch verklärt – im Dienst dieser beiden imperativen Mächte steht, die die Medienmaschinen vorantreiben. Eine rasende, menschlich-göttliche Maschine als Fiktion, die ihrerseits von den Fiktionen der Nationalmaschinen polytheistisch umrahmt wird – und die Habermas einmal in der „universalistischen Wertorientierung“²⁰ dem Untergang geweiht sah. Technik und Medien bringen eben nicht die Fiktion zum Verschwinden, wie Kittler noch meinte – alle Fiktion kollabiert in Technik und Medien –, sondern sie erzeugen (in ihrer Hardware und Software) eine doppelte Fiktion in der komplementären (globalen und nationalen) Kriegsmaschine. Daher sind die Informations- und „Unterhaltungsmedien“ kein „Mißbrauch von Heeresgerät“ (Kittler), vielmehr fungieren sie, in der „öffentlichen Meinung“ (*doxa*), selbst als eine Art von „Heeresgerät“, wo der demokratische Mensch (in der ‚consensus democracy‘) von den Strategien der fiktional-medialen Macht sich einfangen, ausrichten, manipulieren, kontrollieren und hysterisieren lässt – damit können wir den Satz Heraklits „Alles steuert der Blitz“ in: ‚Alles steuert der Imperativ‘ umformulieren. An die Stelle der Utopie einer universell-dialogischen Kommunikation, eines vernetzten „Computerkünstlers“ (Flusser) oder einer „globalen Umarmung“ (McLuhan; Flusser) trat die universelle und nationale Korrosion der dialogischen Netze, Netzwerke und Beziehungen ein (der Netze im Zentralnervensystem des

20 So schrieb einmal Habermas: „Wenn unter den Jüngeren die nationalen Symbole ihre Prägekraft verloren haben (...), wenn nationaler Stolz und kollektives Selbstwertgefühl durch den Filter universalistischer Wertorientierungen hindurchgetrieben werden – in dem Maße, wie das wirklich zutrifft, mehren sich die Anzeichen für die Ausbildung einer postkonventionellen Identität.“ (Habermas 1991, S. 75). Diese „postkonventionelle Identität“ sollte in Wirklichkeit eine des Weltmarkts, der Weltmarken und des Medienintegrals sein, die heute als Orientierungs- und Identitätsstifter (Bewusstsein und Sinne gleichermaßen prägend) fungieren, während die nationalen Symbole immer stärker wurden, weil die Heimatlosigkeit (die mobile, neoliberale Welt) durch die Heimat der Nationalgötter stabilisiert werden muss.

Menschen), so dass die ‚Menschheit‘ sich heute in ihrem medial-ontologischen und mythischen Dispositiv²¹ befindet und so von sich selbst abtrennt ist.

Begriff und Bild, Argument und Erzählung, Zahl und Musik, Wissen und Glauben, Logos und Doxa sind somit nicht die zwei Formen, die einmal Aristoteles in *Apophantisches* (Wahrheit, Episteme, Rationalität, Argument) und *Nicht-apophantisches* (Meinung, Rhetorik, Zauber, Magie, Mythos, Religion, Macht, Wille, Herrschaft) unterschieden und damit eine unheilvolle Tradition eingeleitet hat. Sondern sie bilden nur die *eine* logisch-alogische (logisch-rationale und poetisch-ästhetische) Figur und darin zugleich die Figur des atheistisch-theistischen Medienintegrals mit zwei Gesichtern – daher hatte Benjamin recht, als er Marx, Nietzsche und Freud als Priester der neuen, modernen Religion charakterisierte.²² Standen nämlich Medien vormals, theologisch, noch im ‚Dienste Gottes‘ (einschließlich des Menschen als Werkzeug Gottes), so sollten sie durch ihre moderne Verabsolutierung in den Dienst des monarchischen Kapitalgottes sowie der polyarchischen Nationalgötter eintreten, um so der Verherrlichung und dem Lobpreis der bestehenden Mächte (ökonomische, ästhetische, technische, informatische, kommunikative, psychische juristische, nationale etc.) zu dienen. Es sind die beiden komplementären Mediendispositive aus Kapitale (Globalisierung) und A-Kapitale (der kollektive, nationale Narzissmus als das andere der Globalisierung). Das heißt, der Modernist glaubt nicht bloß an die Macht von Zinsen, Bildern, Tönen, Worten oder an die Macht der scheinewigen Weltmarken (die freiwilligen und zugleich fremdbestimmten Konsumgemeinschaften und Konsumsekten, worin die Transzendenz Gottes als souveräne Macht auf irdischer Art übersetzt wurde). Vielmehr bilden hier die *Anhänger des neuen kapitalistischen Kultes* (die global keine Heimat haben) und die *Anhänger des mythischen Nationalkultes* (die auf eine inzwischen morsch gewordene Heimat, Region, Kultur, Familie oder Bluts-

21 Der Begriff Dispositiv geht auf Foucault zurück. Wo er aber in erster Linie größere Gebilde im Auge hatte (Irrenanstalten, Krankenhäuser, Schulen, Disziplinen, staatliche oder kirchliche Regelordnungen) und diese als Epochenbegriff über eine bestimmte historische Anordnung erhalten mussten, ist dieser Begriff später bei Agamben weit nach hinten und zugleich nach vorn geöffnet.

22 „Der Typus des kapitalistischen religiösen Denkens findet sich großartig in der Philosophie Nietzsches ausgesprochen. (...) Der Übermensch ist der ohne Umkehr angelangte, der durch den Himmel durchwachsne, historische Mensch. Diese Sprengung des Himmels durch gesteigerte Menschhaftigkeit (...) hat Nietzsche präjudiziert. Und ähnlich Marx: der nicht umkehrende Kapitalismus wird mit Zins und Zinseszins, als welche Funktion der Schuld (...) sind, Sozialismus.“ Auch die „Freudsche Theorie gehört zur Priesterherrschaft von diesem Kult. Sie ist ganz kapitalistisch gedacht. Das Verdrängte (...) ist das Kapital, welches die Hölle des Unbewußten verzinst.“ (Benjamin 1991 a, S. 100 ff.).

verwandschaft pochen) nur die *eine* komplementäre Figur. Denn jede Kultur wird heute nur deswegen globalisiert, futurisiert und monotheistisch ausgedehnt und zugleich eingeschrumpft, weil sie immer zugleich mythisch von einer morschen Nationalität, Kultur, Lokalität, Trägheit oder einem Bestand umrahmt und so stabilisiert wird. Die Logik des vernetzten, globalisierten Zerfalls (das individuelle Allgemeine) ist somit nur denkbar, weil der nationale, heimatliche, kulturelle oder familiäre Rahmen (eine falsche Tradition der Abgrenzung) dieser monarchischen Einheitsmaschine eine polyarchische Fassung verleiht. Nur deswegen können die beschleunigten und zugleich entschleunigten Individuen von der integralen Medienmaschine (die Komplementarität aus Globalität und Nationalität) mobilisiert und gegeneinander aufgehetzt werden.

Nein, die Goethe-Jugend hat nicht jene Hitler-Jugend außer Kraft gesetzt, wie Adorno nach dem 2. Weltkrieg noch glaubte, indem er gegen die autoritäre Erziehung antiautoritär-demokratisch und zugleich ästhetisch protestierte. Sondern, die bürgerliche Kunst, die Musik und die Buch-Lektüre transformierten in die interaktiven Medien des planetarischen Senders und Empfängers. Ein universell-monarchischer Agent der Veränderung (Weltmarkt), der sich mit dem polyarchischen Agenten der Nicht-Veränderung (Heimat, Nation, Ethnie, Familie), Blut und Boden kurzschloss, um so den neuen imperativen Mächten absolut zu dienen. Damit wurde die bürgerliche Goethe-Jugend zunächst durch den universellen „Künstler“ („Jeder Mensch ist ein Künstler“; Beuys) kreativ-schöpferisch abgelöst, während dieser schließlich vom universellen „Computerkünstler“ (Flusser) technologisch-wissenschaftlich umbesetzt wurde. Noch Flusser glaubte freilich, jene Hitler-Jugend in den Schaltkreisen der Computer humanistisch umbauen zu können – durch den „Umbau des Schaltplans“ sollte dieser „in den Dienst der menschlichen Freiheit und Würde“²³ gestellt werden. Während er in Wirklichkeit nur diesen kryptoimperativen Schaltplan beschrieb, nach dem der planetarische Sender und Empfänger praktisch und kreativ agiert. Ein universeller Agent der Veränderung, der mit dem universellen Agenten der Nichtveränderung eine korrelative Einheit bildet, so dass hier, gegen Goethes Behauptung, das poetische Prinzip des Mythos mit dem monotheistischen Prinzip der Schöpfung sich sehr gut verträgt.²⁴

23 Flusser 2009, S. 159.

24 „Die Titanen“, so Goethe, „sind die Folie des Polytheismus, so wie man als Folie des Monotheismus den Teufel betrachten kann; doch ist dieser, so wie der einzige Gott, dem er entgegensteht, keine poetische Figur. Der Satan Miltons, brav genug gezeichnet, bleibt immer in dem Nachteil der Subalternität, indem er die herrliche Schöpfung eines oberen Wesens zu zerstören sucht, Prometheus hingegen im Vorteil, der, zum Trutz höherer Wesen, zu schaffen und zu bilden vermag. Auch ist es ein schöner, der Poesie

Das Leben unterm Bann der Medien ist freilich nicht durch eine gnostisch-kosmologische Phantastik als der dämonisch-satanischen Machination vorgestellt und ausgedacht, sondern von den Medienmaschinen des Menschen selbst geprägt. Von einer vollentwickelten instrumentell-poietischen Intelligenz des Menschen als des planetarischen *Unwelt*-Schöpfers, wie er sich in der Neuzeit, später in der modernen Industriegesellschaft und nun in höchster Potenz in der globalisierten Welt offenbart. Die poetische, hervorbringende „Mittlerfigur“ ist eben das *verabsolutierende Medium*, das mit der Vielheit der beschränkt-poetischen Figuren des Mythos (Nationalgötter) eine komplementäre Einheit bildet – das ist dann auch die Stelle, wo Goethe (die poetische Figur), Nietzsche (die Kunst des Übermenschen), Freud (seine Wissenschaftsgläubigkeit, der Glaube an den „Gott Logos“) oder Marx (Arbeit, Bewegung, Fortschritt, Tätigkeit) sich zusammenfinden, um das Bild des planetarischen *Unwelt*-Schöpfers zu vervollständigen. Damit ging auch das bürgerliche Bildungsmodell in die spektakuläre Herrschaft der Medien (materiell-dingliche, gestalterische, leibliche, wie immateriell-digitale, vernetzt kommunikative) über, die heute in ihrer Arbeit und Kreativität im Dienst der imperativen Mächte stehen. Das bedeutet, kein Zurückholen des Humanismus in Wissenschaft, Technik und Poiesis, sondern die Bestätigung der archaischen, monarchischen und polyarchischen Mächte auf der erhöhten historischen Stufenleiter der Globalisierung. Deswegen sind Medien heute keine Humanisierungsmedien mehr, sondern – sofern sie im Dienst dieser Imperative stehen – hochinfektiöse Dehumanisierungs-, Verwilderungs- und Bestialisierungsmedien. Aus evolutionstheoretischer Perspektive aus betrachtet hätten wir es dann mit einer ‚Hypertrophie des Gehirnsorgans‘ (Medium, *organon*) zu tun, in dem die Natur und ihre ganze bisherige Evolution sich gegen sich selber wendet und zumindest auf diesem Planeten und mit ihm zusammen sich selbst liquidiert. Somit stellt sich der in Gang gekommene Welt-Betrieb (der gefeierte Globalismus samt nationalistischer Fassung) als das riesige phantasmatische Deckbild einer Selbstzerstörung heraus.

Damit lautet die Frage an die inzwischen interaktiv-vernetzte, globalisierte Masse nicht mehr „Wollt ihr den totalen Krieg?“ (Goebbels; eine durch Propaganda aufgepeitschte Masse); vielmehr richtet sie sich nun auch an die *Anhänger des neuen globalkapitalistischen Kultus* und lautet: ‚Wollt ihr den totalen Markt, die totale Zurschaustellung, die totale Sensation, die totale Kommunikation, die totale Information, den totalen Konsum, die totale Zurschaustellung, die totale Mobilität, den totalen Wechsel, die totale Revolution des Kapitals (als Zahl, Bild, Ton, Wort, Ware, Hyperkonsum) in der Komplementarität mit der morschen Nation?

zusagender Gedanke, die Menschen nicht durch den obersten Weltherrscher, sondern durch eine Mittlerfigur hervorbringen zu lassen“. (Goethe 1957, S. 533 f.).

Wollt ihr den *beiden, komplementären Imperativen* aus Weltmarktidentität (das individuelle Allgemeine; das Bezogensein auf den globalen Markt) und Nationalidentität (die ethnisch-nationale Identitätsbehauptung als morscher Anker) absolut gehorchen?²⁵ Diese rhetorische Frage braucht heute freilich keine propagandistisch schreiende Person mehr, weil sie *anonym, systemisch, strukturell* ist und von der globalen imperativen Maschine und den schrottreifen Nationalmaschinen selbst gestellt wird: die *zwei Fiktionen* aus Weltmarktidentität (der Monotheismus der Globalität) und Nationalidentität (der Polytheismus der Nationalgötter) in ihrer beider *komplementären Einheit*. – Und in den Euphorien, Ekstasen und Hysterien der enthusiastisch zustimmenden und akklamierenden Masse, im Lobpreis der bestehenden Mächte (Vernunft, Rationalität, Aufklärung, Modernität, Fortschritt, Freiheit, Zivilisation, Meinungsfreiheit, Demokratie, Toleranz, freier Markt, westlichen Werte), verschwinden dann sowohl Frage als auch Antwort.

2.4 Unterm Befehl stehende Medienmaschine

Die unterm Befehl stehende Todes-Medienmaschine des planetarischen Demiurgen²⁵ (linguistisch-pragmatische, virtuell-reale) ist also in ihrer Funktion eine integrale, so dass sie in ihrer globalen Bewegung auch Mythos, Metaphysik, Ontologie und Theologie kennt. Zur logisch-alogischen Verschiebung (Begriff und Bild, Zahl und Musik, Rationalität und Gefühl etc.) innerhalb der immanenten Mediensphäre gesellt sich so eine zweite: die Verschiebung der transzendenten Sphäre (theologisch, vormals die Transzendenz Gottes als absolute Macht) auf die immanente und umgekehrt. Damit bringt die Immanenz des Mediums seine eigene Transzendenz hervor, und zwar noch in Form der Affekte, Ekstasen, eines letzten Wunsches oder des Erregungsüberschusses, wo Körper, Leib oder Nerven etwas leisten sollen, was einmal Subjekt oder Vernunft vorbehalten war. Es sind diese zwei Verschiebungen – des immanent Logischen (Rationalität, Argument, Zahl, Profitrationales, Geometrie, Kälte) zum immanent Alogischen (Bild, Musik, Gefühl, Affekt, Emotion) sowie

25 „Tod, tot, das ist das einzige Urteil, und das macht aus der Verurteilung ein System. Ein Urteil. Aber der Befehl ist auch etwas anderes, das untrennbar damit verbunden ist, nämlich so etwas wie ein Alarmruf oder eine Fluchtmeldung.“ (Deleuze 2005, S. 149). Was aber, wenn auch der Alarmruf oder die Fluchtmeldung Teil der ganzen, virtuell-realen Maschine (die unauflöslche Einheit des einzigartigen Abstrakten und des kollektiven Konkreten) sind, so dass die abstrakten Maschinen und die Äußerungsgefüge unter dem Imperativ stehen? Auch der Tod muss also nicht unbedingt die Form eines unbeweglichen hieratischen Königs haben.

des Immanenten (Atheismus) zum Transzendenten (Theismus) hin –, die heute eine Neubewertung der Medien dringend und notwendig machen; der universalen Codes, der universalen Netzkultur, der subjektiven Knotenpunkte im globalen Datenverkehr. Das heißt, Medien sind nicht bloß futurologisch, erfinderisch, interaktiv, kreativ oder rhizomatisch-abstammungsfrei²⁶ zu denken, sondern vor allem *archäologisch* abzusichern. Eine Archäologie der Medien führt allerdings die Medien nicht bloß auf ihre alte *archē* zurück, die immer zugleich Beginn und Herrschaft bedeutet, vielmehr zeigt sie diese auch, auf einer erhöhten historischen Stufenleiter, in ihrer globalisierten Durchschlagskraft. Insofern hat Kittler²⁷ recht und unrecht zugleich, wenn er schreibt, der Krieg als Vater aller Dinge (Heraklit) treibe auch in den Medien sein Unwesen. Dieses Wesen und Unwesen ist eben nicht bloß jenes mathematisch-technische Medienapriori, wie er meint. Sondern, die technische Medienmaschine ist selbst eine Form des *Ökonomischen, Kulturellen, Zivilisatorischen*, die ihrerseits ontologisch, theologisch und mythologisch kontaminiert ist. Die universelle Medienmaschine transformiert nämlich nicht nur alle Kulturgüter sowie die bürgerliche Hochkultur zu Teilen einer weltumspannenden Medienkultur, um dabei zugleich auf eine ursprüngliche Welterschließung zurückzuweisen, in der einmal, in der *archē* (als Anfang und Herrschaft), das imperative Medium (Sprache, Logos, Zahl, Alphabet, Musik, Organe) entsprang und in Gang kam. Vielmehr bedarf die monarchische Welterschließungsmaschine ihrerseits auch des Rahmens der mythischen Polyarchie, damit sie in ihrer universellen Bewegung überhaupt funktionieren kann. Die Unterschiede der Sprachen, der Dialekte, der Lebensweisen, der Charaktere, der Kleidung, der Architektur oder der körperlichen Merkmale, also alles, was einmal den Völkern und Generationen in ihrem begrenzten Rahmen Wahrheit und Lüge bedeutete. All das hat zwar für den mediatisierten Weltmarktmenchen jeden Ausdrucks- und Mitteilungswert verloren, da er all jene Unterschiede nur versammelt, um sie in den Weltmärkten zur Schau zu stellen und zu konsumieren. Aber die monarchische Welterschließungsmaschine bedarf eben

26 Anthropologisch naiv heißt es dagegen: „Niemand hat eine Vorstellung davon, wie kontrollierte Bewegungen bei größeren zivilisatorischen Einheiten auszusehen hätten. Können die beschleunigten, energetisierten und vernetzten Komplexe sich überhaupt anders verhalten als im Sturz nach vorn bewegen? (...) Ja, wer behauptet noch, auf unserem Schiff gebe es eine Kommandobrücke?“ (Sloterdijk 2014, S. 487) Ganz einfach: die beiden Imperative aus Kapitale (die vereinheitlichende Hegemonie in der Form einer doppelten Ontologie aus Sein und Sollen; die progressiven Energien der Einheit sind zugleich die repressiven) und A-Kapitale (das andere zur entgrenzten Globalisierung: die mehrwertige Hegemonie der Nationalstaaten). Damit weisen Moderne und Tradition auf die alte *archē* als Anfang und Herrschaft zurück.

27 Kittler 1986, S. 6.

nach wie vor der nationalen Regulation – es gibt ja keinen Weltstaat –, damit sie in ihrer globalen Bewegung weiter laufen kann. Und zwar muss dieses nationale Dispositiv (die zweite Fiktion) in seiner scheinbaren Festigkeit proportional zur global-beschleunigten, monarchischen Ordnung immer mehr anwachsen, damit sie in der universellen Bewegung den Schein von Stabilität, Heimat und Ordnung erzeugen kann. Das heißt, Welterschließung geschieht durch Sprache: Sprache in ihrer alphabetischen, numerischen, phonetischen, ikonischen, musikalischen, informatischen, kommunikativen, gestischen oder leiblichen Form und Funktion. Aber Sprache muss immer zugleich auf ihrer aktuellen, zeitlichen, ökonomischen und technologischen Stufenleiter pragmatisch gelesen werden. Und genau hier ist dann die Stelle, wo die alten statischen Kategorien von Sprache (metaphysische, mythische oder dialektische) nicht mehr uneingeschränkt gelten können. Denn die universelle Bewegung der Medienmaschine beschreibt heute weder eine Linie (Geschichte), noch eine Kreisbewegung (Mythos; die ewige Wiederkehr des Gleichen), noch ein anthropologisches, invariantes ‚Immerschon‘, noch die statischen Figuren von Metaphysik, Ontologie und Theologie. Sondern eine exponentielle Kurve der universalen Konstruktion und Konsumtion, so dass noch die ontologischen („Was ist das Sein? Es ist es selbst“; Heidegger) oder negativ-dialektischen und theologisch-messianischen Figuren von einer „Vertiertheit“ (Adorno) oder „Verworfung“ (Agamben) des Menschen hier nicht mehr gelten können. Eben, weil sie ja immer noch mit einer ontologischen Substanz oder mit einem ‚Tier‘ rechnen (der Umschlag von Kultur in Natur, der Politik in Bios), die aber inzwischen von der entmaterialisierten, virtuellen Wesenheit des Mediums außer Kraft gesetzt worden sind: im Phantasmatischen und Pseudokonkreten, Virtuell-Realen, Hyperrealen, worin Körper und Geist verschwanden. Erst auf dieser historischen, technologischen und ökonomischen Stufe gewinnt das Medium (in seiner imperativen Macht) die Form einer scheinbar unzerstörbaren gespenstischen Präsenz. Eine Macht und Herrschaft, die mit den alten anthropologischen, dialektischen oder ontotheologischen Kategorien nicht mehr messbar ist, weil sie eben unermesslich geworden ist, gegen unendlich geht und sich dabei mit dem Absoluten identifiziert. Genau diese unendliche Annäherung ans Absolute, bei der der planetarische Demiurg in seinem monarchischen und polyarchischen Prinzip aktivistisch verschwindet, weist dann wieder auf den archäologischen Anfang der Medien zurück, ohne dabei auf ein anthropologisches, dialektisches, metaphysisches oder theologisches *Immerschon* zu rekurrieren.

Erst diese archäologische Absicherung der Medien würde uns also erlauben, das Medium einerseits von seiner Inbeschlagnahme durchs universale Medienintegral (als Sein und Sollen) zu befreien, andererseits aber das heute *universell nutzlose* Medium (sein Nutzen ist eben das anwachsende, virtuell-reale Nutzlose) paradox

wieder *nützlich* zu machen. Das heißt dann aber: Es gilt die überflüssige Produktion nutzloser Müllberge, die medialen Wüsten, die anwachsenden Informations-, Kommunikations- und Daten-Deponien der globalen Netzkultur im Widerstand praktisch wie theoretisch zu verringern – eine theologische Askese, die später die abstrakte Kunst, die atonale Musik oder das Bauhaus profan-ästhetisch übernahmen, um gegen die Entsinnlichung der Sinne zu protestieren, und die heute wieder von Harald Welzer, in seinem „Transformationsdesign“, ökologisch neu gelesen wird (dabei aber auch eine Schlagseite zeigt, denn was wir zuletzt, im Sinne eines wahrhaft Neuen, zu transformieren hätten – nicht nur das, was in der westlichen Welt *schon da* ist – sind eben die alten Müllberge und Datendeponien selber, die auch im Menschen und in der Menschheit selbst liegen). In ihrer Verrohung, Verwilderung und Bestialisierung – in Wirklichkeit sind auch diese naturalisierten Begriffe überholt – zur Sprache bringen. Schließlich alle Medien im Widerstand in sich selbst umkehren und so einen neuen Gebrauch ermöglichen, ohne sie erneut durch Arbeit, Tätigkeit, Aktion oder Humanismus (ein idealistisches Konstrukt, das in seiner indikativen Maschine die Herrschaft und Macht des Imperativs leugnet) zu beschlagnahmen. Akustisch bedeutet dies nichts anderes, als den Lärm der universalen und nationalen Medienmaschinen durch einen anderen, widerständigen Klang zum Verstummen bringen, oder visuell, wie der Journalist oben formuliert, den Blick in die „Kloake menschlicher Abgründe“ richten, die immer schon auch die eigenen sind. Dies bedeutet aber auch, den historisch produzierten Abraum und ‚Abfall‘ (vormals eine theologische Kategorie, die einmal die alles durchdringende Kälte der Welt tilgen wollte, und die inzwischen in den Bereich der Ökologie verschoben wurde) aufheben und abschaffen. Damit zielt alle *Medienkompetenz* – sofern sie wirklich eine ist und nicht bloß mit der ständigen Produktion überflüssiger Datendeponien beschäftigt ist – nicht auf den *unmöglichen Gebrauch der Medien* (der Sprache, Bilder oder Töne im Sensations-, Aufmerksamkeits-, Ausstellungs-, Konsumtions- und Kommunikationsdispositiv) hin. Sondern auf die *Abschaffung ihres versagenden, vernichtenden, verschuldenden, gespenstischen, aussaugenden oder hysterisierenden Prinzips*, das heute als anonyme Übermacht eines verabsolutierenden Mediums auftritt, das zugleich polyarchisch umrahmt wird.

2.5 Archäologie und neuer Gebrauch des Mediums

Es gilt also diesem neuen ontologischen Imperativ des Sollens in den medialen Sphären und Formen nachzugehen, um ihn durch ‚Sprache‘, durch einen anderen Gebrauch des Mediums paradigmatisch außer Kraft zu setzen und so den allge-

meinen „Wunsch nach Atonalität“ wieder zu „tonalisieren“ (Badiou). Dabei geht es nicht darum, das *Medium* auf seinen ontotheologischen, unverständlichen Anfang zurückzuführen (was einmal die Theologie als für die Vernunft unverständlich erklärte sollte nämlich später von der dekonstruktiven, kryptotheologischen Vernunft als ihre eigene Voraussetzung anerkannt werden). Sondern die unverständliche Medienmaschine (die öffentliche Macht des Medialen als Werden, Sein und kryptoimperatives Sollen) in ihrem Lärm, in ihrer Eschatologie und Teleologie (eine globale und nationale Medienmaschine, die auf ihr eigenes Ende zurast) wieder ‚verständlich‘, ‚wahrnehmbar‘ und ‚spürbar‘ zu machen. Konkret heißt dies: Gegen diese unterm Befehl stehenden Empörungs-, Enthemmungs-, Sucht- und Hassmaschinen Widerstand leisten und Abstinenz üben. Oder, bei diesem grausamen Spiel Zug um Zug die Regeln verändern, zuletzt die Medien aus ihrem gespenstisch-aussaugenden Zustand paradigmatisch befreien, um die so *gereinigten* Medien (nicht die ontologisch reinen) mit der unkorumpierbaren *Idee* der Menschheit (die heute im ontotheologischen Kapital- und mythischen Nationalbegriff verschwand) wieder in eine neue Beziehung zu setzen. Deswegen lauten hier die Fragen: Gibt es ein *Medium*, das sich dieser mediale Verrohung, Verwilderung und Bestialisierung widersetzt und das dann kein Meta-Medium (metaphysisches, ontologisches, theologisches) mehr ist, aber auch nicht erneut in ein Nichtmediales (Unaussprechliches) versinkt? Ist ein *Medium* denkbar, das alle Medien (auch der Mensch ist ja selber ein Medium; alle seine Organe sind ja nichts anderes als Medien) auf ein Nichtmediales, „Anteilloses“ (Rancière), Neues, Fremdes und Anderes neu ausrichtet, ohne dieses Andere als *Idee* (worauf alle Medien hinzielen) wieder medial zu beschlagnahmen? Gibt es ein *Medium*, das nicht bloß das Werk des planetarischen *Unwelt*-Schöpfers betreibt, sondern das Werk der schlechten Veränderung (die globale Netzkultur in ihrer universellen Verstrickung) zuletzt *selbst verändert* und *aufhebt*, um so den *Anspruch* von Kultur und Humanität (als zweite und erste Natur) jenseits des universellen und nationalen Abschottungsimperativs paradigmatisch zu erfüllen? Auf all diese Fragen hätten wir heute jedenfalls eine Antwort zu geben, wenn wir uns nicht von den Hysterien, Affekten, Shitstorms oder den Verwilderungen der Medien infizieren lassen wollen. Allerdings können diese Antworten nicht mehr der Illusion erliegen, wir könnten wieder zur guten alten, argumentativen Auseinandersetzung (Rationalität, Wissenschaft, Vernunft, Wahrheit) zurückkehren und die imperativen Maschinen aus den indikativen einfach ausblenden: „Denn die Frage lautet nicht: wie kann man dem Befehl entgehen, sondern wie kann man dem Todesurteil entgehen, das er beinhaltet? (...) Wie kann man die revolutionäre Potentialität eines Befehls (...) freisetzen? (...) Ein Befehl löst wiederum einen Befehl aus. Beim Befehl muß

das Leben auf die Antwort des Todes antworten, und zwar nicht mehr indem es flüchtet, sondern indem es bewirkt, daß die Flucht agiert und schöpferisch wird.“²⁸

Diese revolutionäre Potenzialität des Befehls, die Deleuze hier gegen das alte Subjekt in Aktion setzt, ist aber auch ihrerseits von der imperativen Maschine kontaminiert. Denn das „Todesurteil“, das der „Befehl beinhaltet“, ist nicht nur das, was von einem alten Subjekt (Information, Kommunikation, Euklid, instrumentelle Vernunft, hieratischer, unbeweglicher Machthaber) gefällt wird. Sondern, es steckt vor allem im dynamischen Prozess der Subjektivierung selber – insofern ist Deleuzes kreatives Modell nicht *anarchisch*, wie er meint, sondern immer noch *archisch* konstruiert. Auch Deleuze – trotz seines scharfen Blicks für die Konstanten, Hierarchien, Eingrenzungen, Konturen und „Entwandlungen“ – bemerkt somit nicht, dass gerade das rhizomatisch verzweigte Global-Kollektiv (der weltweit agierende, virtuelle Gesamtakteur in seinen energetischen, biologischen, semiotischen, informativen oder ästhetischen Intensitäten) seinerseits unter den Imperativen der Macht steht. Nein, „der Meister der Verwandlung steht“ nicht „dem unbeugsamen hieratischen König gegenüber“.²⁹ Vielmehr führt er in seinen Aktionen (die Aktionen von Theorie und Praxis) immer noch die Befehle des Königs (die Monarchie des ökonomisch-theologischen Dispositivs) sowie der Könige (die mythische Polyarchie der Nationalgötter) aus – solange er nicht gegen diese imperativen Mächte wirklich schöpferisch angeht, indem er nämlich im genuinen Widerstand diese pseudokreativen, pseudokritischen, neosakralisierten und neoheidnischen Maschinen deaktiviert. Eine *Phänomenologie der Medien* hätte jedenfalls – soweit hat Deleuze richtig gesehen – nicht bloß den „sach erfassenden und mitteilenden“ Aspekt des „Logos“ (der *logos apophantikos* des Aristoteles) im Phänomen „Medien“ zu berücksichtigen, sondern auch das, was darin *nicht mitgeteilt* wird, d. h. als Macht und Herrschaft *ausdruckslos* bleibt. Dies ist aber das universelle Medienintegral (als Logos, Begriff, Bild, Zahl, Musik, Gefühl, Wunsch, etc.) in seiner Ontologie des *Seins (einaí)* und *Sollens (estē)*. Die paradoxe Aufgabe besteht dann darin, alle *verabsolutierende* und *imperative* Macht der Medien, ihre ontisch-ontologische, menschlich-göttliche oder mythische *Voraussetzung* zu eliminieren. Eine gegenimperative, anarchische Kraft der Medien (*ánarchon*: etwas, was jenseits der *archē*, von Macht und Herrschaft liegt), die die *Idee* der „Menschheit“³⁰ (die nicht nur die Beziehung ‚Mensch-Technik‘, sondern auch die von ‚Mensch-Tier‘ kennt) und eines Menschseins im Widerstand wahrhaft ‚aufklärerisch‘ bewahrt. Gewiss, die Menschen, deren leibliches, geistiges

28 Deleuze 2005, S. 106 f.

29 Ebd., S. 152.

30 „Der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Person muß ihm heilig sein.“ (Kant 1968, S. 210).

und psychisches Ich heute durch die neuen Medien entmündigt wird, haben ihre „Mündigkeit“ (Kant) erst mit Hilfe der Medien (zunächst die von Sternenkunde, Alphabet, Geometrie, Arithmetik, Rechenkunst, Musik oder Logos) errungen. Ebenso sind dann Humanismus, Aufklärung und Modernität erst durch Technik und Medien (Buchdruck, entsprechende Lese- und Textverarbeitungstechniken, Manufaktur, Industrialisierung) in die Welt gekommen. Aber hinter der Bühne dieser rationalistischen, instrumentellen, ökonomischen, technischen und affektiven Medienmaschine (in ihrer indikativen Ontologie) hatte sich eben auch jene andere Medienmaschine des ontologischen Imperativs versteckt, die heute den Schleier der indikativ-ontologischen Medienmaschine herunterreißt, um in ihrer ganzen globalen und nationalen Pracht zu erscheinen – insofern kann unserer Zeit auch ‚positiv‘ gesehen werden, da jene alten Utopien nun wirklich handgreiflich geworden sind, aber auch von den Hysterie-, Enthemmungs- und Hassmaschinen blockiert werden; die Welt treibt jedenfalls zu diesen Extremen hin. Deswegen meint hier eine Archäologie der Medien nicht nur ihre kryptoimperative ontologische Herrschaftsgeschichte, sondern auch ihre *anarchische Gegengeschichte*, die Resistenz, den wirklichen Widerstand und die Solidarität *in* und *außerhalb* der Dynamik und Potenz (der Akt in seiner Wirklichkeit und Möglichkeit) der Medien. Das Geheimnis des Mediums besteht dann darin, sein verabsolutierendes *Dazwischen*, *das im Dienst des Imperativs steht, aus der Mitte ‚dialektisch‘ zu entfernen und so aufzuheben*. Während so zugleich die dekontaminierten Medien für einen neuen, möglichen Gebrauch frei werden.

Medien in ihrer ganzen, menschlich-göttlichen Durchschlagskraft verstehen heißt daher, jene vormals euphorische Netzkultur in ihrer ganzen Herrlichkeit (in ihren subjektiv und kreativ besetzten Knotenpunkten) kritisch zu reflektieren, sie brechen, in den subjektiv-agierenden Netzknotenpunkten (in den progressiven und regressiven Energien) zugleich die Desubjektivierungsprozesse (das Kommunikationsdispositiv, das Kreativitätsdispositiv) erkennen und darin wahrnehmen und spüren lernen. Denn das Mittel (Medium) gewinnt heute dort seine volle Macht und Gewalt übers Leben, wo es seine *Mittlerfunktion verliert*, um auf der progressiven Hyperbel der Konstruktion und Konsumtion einerseits sich zu inszenieren, zu zelebrieren und zu glorifizieren, andererseits aber seinen universellen und nationalen Agenten zu hysterisieren: das globale Zählen als globale Erzählung; die Kommunikation (vermittelt-mediale oder unmittelbar-physische) als Faszination (Akklamation, Spektakel, Doxa); das Zeichen als Totalität; die Ware als Marke, das Kapital als mediale Form; der Tausch- und Gebrauchswert als Ausstellungswert; das Nützliche als Nutzloses; das Erwachen als Traum; das feste Objekt als ein flüchtiges Gespenst; das Materielle als immaterielles Wesen und virtuelles Gespenst; das Logische als Alogisches. Das heißt, das Medium

in seiner *Mittlerfunktion* berauscht sich an sich selbst, was immer zugleich den Rausch, den Traum, den Willen, den Wunsch, die Imagination und die Erregung des rhizomatisch verzweigten Global-Kollektivs bedeutet. So wird das private und öffentliche Medium immer schon von seiner Selbstfaszination begleitet. In seiner ontologischen Selbstfaszination hat das Medium seine historische Beweglichkeit, Metaphorik, Spur und Signatur verloren und ist damit phantasmatisch, sinnlich verklärt, selbst zur Sache geworden – wie heute in der unbeweglichen Ontologie der „westlichen Werte“, Menschenrechte, Demokratie, Freiheit, Toleranz, im freien Weltmarkt, im Kultus der Arbeit, der Leistung, Akkumulation oder der Ausstellungen. Ein im Verborgenen wirkendes Prinzip als *Voraussetzung* der öffentlichen Doxa, das dann in seiner „Aufhebung“³¹ *aus seiner Mitte paradox hervorkommt*, in die Öffentlichkeit auftritt und zugleich *aus der Mitte als „Stachel“*³² *entfernt wird*, damit es als heilendes Mittel (die Doppelfunktion des *pharmakon*) in den Dienst einer wahrhaft menschlichen Gemeinschaft eintreten kann. Medien – sofern sie nicht das Geschäft des Imperativs betreiben – halten jedenfalls die Hysterie-, Zorn-, Enthemmungs-, Wut- und Hassmaschinen an, um ihren Lärm zu *verbrauchen*. Denn während man im neuen Gebrauch der Medien wirklich human spricht, sieht oder hört, arbeiten jene verwilderten (nicht bloß einschläfernden) Affektabfuhr- und Shitstormmaschinen nicht mehr – daher trifft die Formulierung von Habermas

31 Den „dialektischen“ Begriff „Aufhebung“ verwendet zunächst Luther in seiner Übersetzung (*nomon katargoumen*), um jenes „Gesetz“ zu beschreiben, das einerseits außer Kraft gesetzt, andererseits aber dadurch auch aufbewahrt wird („Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf“; Römer 3.31). Diese „Aufhebung“ verwendet später auch Hegel, um sie allerdings in den säkularisierten Prozess des Geistes einzubetten. Diskontinuität und qualitative Differenz sind damit freilich im Kontinuierlichen des Gesetzes selber aufgelöst (für Paulus ist dies aber das Gesetz dieser Welt, aber: „die Gestalt dieser Welt vergeht“; 1. Kor. 7, 31). Bei Hegel ist hingegen die „Aufhebung“ Attribut der Wahrheit des ganzen Prozesses: das „Ganze ist das Wahre“. Aber eben dieser ist, nach Paulus, der totale Schleier des gesetzlosen Gesetzes (*anomia tou nomou*), der „aufzuheben“ wäre. Der ganze Prozess des Kontinuierlichen (*syneches*) ist eben als solcher (aus messianischer Perspektive gesehen) nicht „wahr“, „ungerecht“, das heißt, die darin gelegene Diskontinuität des *nyn kairos* („Jetztzeit“; Benjamin) wird durch das Medium des säkularen „Begriffs“ um ihr ganzes Gewicht gebracht.

32 In einer Fußnote zitiert Deleuze Elias Canetti mit der Bemerkung: „Er geht davon aus, daß ein Befehl in Seele und Fleisch eine Art von Stachel hinterläßt, der eine Zyste bildet, eine Verhärtung, die ewig erhalten bleibt.“ (Deleuze 2005, S. 119). Auch diese „ewige Verhärtung“ scheint inzwischen in ihrer anthropologischen, mythologischen oder ontotheologischen Statik problematisch geworden zu sein, seit nämlich der technologisch-mediale Prozess in seiner Beschleunigung noch diese „Fleisch-Seele-Kontakte“ der „Wunde“ nicht mehr gelten lässt.

das Medienphänomen nicht ganz: „Zur postdemokratischen Einschläferung der Öffentlichkeit trägt auch der Gestaltwandel der Presse zu einem betreuenden Journalismus bei, der sich Arm in Arm mit der politischen Klasse um das Wohlbefinden von Kunden kümmert.“³³ Sie werden auf ihren Nullpunkt getrieben, um so Platz für jenen anderen, wahrhaft dialogischen und humanen Gebrauch der Medien zu schaffen. Solche Medien kündigen ihren Dienst an den alten imperativen Medienmaschinen auf, um im Gegenimperativ – insofern ist ein Moment des Imperativs nicht zu leugnen, da ja jeder *Widerstand* im Horizont der Macht sich bewegt, auch wenn er sie zuletzt außer Kraft setzt – zuletzt ohne Herrschaft (*an-archisch*, ohne *archē*, als Anfang und Herrschaft zugleich) das Band, das uns als Gemeinschaft verknüpft, neu zu knüpfen; ein *Gemeinsames*, das heute freilich in den universellen Netzwerken korrodiert und in der globalen und nationalen Kommunikation (unmittelbar-physisch wie medial-vermittelt) ausgebeutet wird. Diesen universellen Übergriff des Mediums im hyperrealen und hyperkulturellen Hier- und Überallsein heute zu lesen, darin zugleich die Archäologie der Medien zu entziffern, die *archē* der Medien (die historisch-gesellschaftliche Epochentotalität als ein zugleich kommunikativ-ontologisches und nationales Dispositiv) außer Kraft zu setzen, die dekontaminierten Medien schließlich auf das neue, andere Gravitationsfeld der *unausdenklichen, unkonstruierbaren Idee der Menschheit* umzulenken, um anschließend dieser Idee human zu dienen, wäre dann die politische Aufgabe, die eine medial sensibilisierte (nicht medial hysterisierte) Menschheit noch zu vollbringen hätte.

2.6 Widerstandsformen als Teil der globalen Medienmaschine

Guy Debord hat 1967 die Transformation der kapitalistischen Ökonomie sowie der Politik auf planetarischer Ebene beobachtet und dies als „eine unermessliche Ansammlung von Spektakeln“ gedeutet, wo die Ware und selbst das Kapital die mediale Form des Bildes angenommen hatte. Später wurde diese Transformation als „emotionaler Kapitalismus“ (Eva Illouz) oder als „erregte Gesellschaft“ (C. Türke) bezeichnet. Was ist aber der neue „spektakuläre, ästhetische und emotionale Kapitalismus“ noch weiter? Ist er etwa bloß ein ästhetisches Unternehmen, wo

33 Habermas 2015. Der Journalismus arbeitet eben nicht mit der diskursiven Rationalität, vielmehr sorgt er für die sofortige Affektabfuhr des Konsumenten, wie er sich dann auch produktiv in den Foren äußert.

nun an die Stelle des alten Arguments (Rationalität, instrumentelle Vernunft) der Widerstand des Bildes (Ästhetik) oder der politischen Aktionsform tritt? Oder ist dieser „ästhetische Atheismus“³⁴ als Widerstand nicht vielmehr auch nur Teil der Maschine selber. Unserer Antwort lautet: Als ein pseudokritischer Widerstand ist er nicht nur selbst Teil der Maschine, sondern treibt auch diese Maschine weiter voran: der nonkonformistische Widerstand ist Teil der monarchischen, imperativen Maschine selber (als Sein und Sollen); jeder leistet heute Widerstand (von Schwulen und Lesben bis hin zu kirchlichen Institutionen, die sich dem Anderen, Fremden und Ausgegrenzten angeblich öffnen), so dass der ganze Diskurs des Widerstands die globale Maschine in ihrer Funktion weiter am Leben erhält. Dabei ist aber nicht so sehr der Widerstand das Problem – ohne Widerstand bleibt eben alles bei der alten Possitivität. Sondern dass er sich in seinen kleinen Pseudoaktionen erschöpft und die große Operation als eine metaphysische Aktion verleumdet, oder diese jedenfalls in den kleinen Praxisformen auflöst. Damit lassen sich die kleinen, nonkonformistischen Schritte (ähnlich den konformistischen), die angeblich Widerstand leisten, wieder von den alten imperativen Maschinen einfangen. Die pseudokritische Gegenaufermerksamkeit wird dabei nicht nur zu einem Teil der globalen Aufmerksamkeitsmaschine, vielmehr bildet sie darin zugleich den Treibstoff, der die Maschinen weiter vorantreibt – so erklärte einmal George W. Bush angesichts der Demonstrationen in London: „Sehen Sie, genau dafür kämpfen wir: Daß das, was Sie hier tun – gegen die Politik ihrer Regierung zu protestieren – auch im Irak möglich wird!“³⁵ Damit lässt sich der kritische Aufruhr nicht nur schwer von der neoliberalen Maschine des kapitalistischen Triebes unterscheiden. Vielmehr sorgt er dafür, dass die medien-ontologische und mythische Maschine weiterhin läuft. Rückblickend erweisen sich daher die modernen Widerstandsprojekte, die internationalen Protestbewegungen als dialektische Beschleunigungsfaktoren, die

34 „Argumente verfangen nicht. Jeder Nachweis, dass dieser Gott keiner ist, macht sich lächerlich. Er rennt offene Türen ein. Hier hilft nicht Argument gegen Argument, allenfalls Aufmerksamkeitsfang gegen Aufmerksamkeitsfang, sozusagen ein ästhetischer Atheismus. Den darf man überall dort am Werk sehen, wo das kritische Erbe der modernen Kunst (...) sich fortentwickelt, in politische Aktionsformen und Diskurse eindringt und jene neue Mischung von Kunst, Event und Demonstration entsteht, an der Künstler wie Nicht-Regierungsorganisationen von sehr verschiedenen Ausgangspunkten aus arbeiten. (...) sowie geschehen, als Greenpeace die demonstrative Rückführung von heimlich abgeschobenem Atommüll ins Verursacherland veranstaltete, oder Hans Haacke auf dem Münchner Königsplatz Fahnen mit den Namen der deutschen Firmen flattern ließ, die in die Waffenprogramme des Irak verwickelt waren.“ (Türcke 2003, S. 152). Es handelt sich hier um einen Pseudoaktivismus, der sich offenbar als kritisch versteht, während er in Wirklichkeit eine alte, heraklitesche Figur bildet.

35 Zitiert nach: Žižek 2009, S. 90.

die globale Medienmaschine inzwischen zur „Fluchtgeschwindigkeit“ (Virilio) verholten haben. Noch die Proteste gegen den Vietnamkrieg, die Einübung in den zivilen Ungehorsam oder die Lockerung der Umgangsformen in den 68er Jahren sollten somit zu jener völligen Enthemmung des Menschen beitragen, die heute beklagt wird – darauf setzt heute die neue irrationale Reaktion, womit sie ein Wahrheitsmoment ausspricht, dass sie freilich nicht ganz versteht; so etwa, wenn sie wieder von „Respekt“³⁶, Ordnung oder Disziplin spricht.

Alle pseudokritischen, ästhetisierten Widerstandsformen (so einmal auch die „No-Logo!-Kampagne“) nähern sich daher nicht emanzipatorisch der Humanität, vielmehr erzeugen sie in der monarchischen und polyarchischen Medienmaschine die *Vergiftungen ohne Ende*. Dergestalt, dass erneut nach den konservativen Werten verlangt wird, die aber die medial-vermittelte und unmittelbar-physische Medienmaschine – der unbewusste Prozess der Verwüstung der Welt – nur noch weiter vorantreiben. Der „Griff nach der Notbremse“, wie ihn einmal Benjamin messianisch formulierte, wird eben hier durch jene kleine, pseudopolitische Aktionsformen (NGOs, Greenpeace, Boykotts der Konsumgesellschaft, Grüne etc.), durch das pseudopolitische „Gegenfeuer“ (Bourdieu) ersetzt, die in Wirklichkeit nur noch die Funktion haben, den imperativen Medienmaschinen immer wieder neue Nahrung zu verschaffen. Daher: Wenn man gegen den Neoliberalismus und seinen Theoretikern einwenden kann, dass sie noch an die Zauberkraft des Marktes oder an den hohlen „westlichen Werten“ festhalten, so kann man gegen die kritischen „Gegenfeueraktionisten“ die These aufstellen, dass sie letztlich den *politischen, gegenimperativ-anarchischen Widerstand* in die Hände der *imperativen Medienmächte* abgeben und damit Politik entpolitisieren. Alle diese kritischen Psedoaktionsformen haben nämlich inzwischen nur eines gezeigt: Sie haben die ökonomisch-theologische (medien-ontologische) Medienmaschine auf ihre „Fluchtgeschwindigkeit“ (Virilio) beschleunigt und sie so auf eine orbitale Bahn gebracht, wo noch jene Spekulationen der Johannischen Offenbarung, aus heutiger Perspektive aus gesehen, geradezu handgreiflich wirken; denn ihre Fiktionen verlassen nicht ganz die Erfahrungen der Menschen, während die neuen Apokalypsen, wie sie in den neuen ökonomischen, algorithmisch-ontologischen Spekulationsmaschinen organisiert werden, die Welt der menschlichen Erfahrung weitgehend verlassen haben.

36 „Eine Gesellschaft ohne Respekt, ohne Pathos der Distanz führt in die Skandalgesellschaft. (...) Ohne Ab-Stand ist auch kein An-Stand möglich. (...) Die digitale Kommunikation fördert diese pornografische Ausstellung der Intimität und Privatsphäre.“ (Han 2013, S. 7).

Deswegen hat Agamben hier recht, wenn er schreibt: „Der Kampf gegen einen Feind, dessen Struktur einem unbekannt bleibt, endet früher oder später damit, daß man sich mit ihm identifiziert.“³⁷ Eine Identifizierung, die heute auf der erhöhten historischen Stufenleiter der globalen vermittelt-unmittelbaren Medienmaschine stattfindet (die zwei Seiten ihres epistemisch-technischen und doxologischen Dispositivs). So sind auch Liberalismus und Utopie nicht mehr das, was sie einmal waren. Der liberale Begriff der Konkurrenz stammt nämlich noch aus einer relativ harmlosen Konkurrenzphase, die ihre Harmlosigkeit in der Ökonomisierung und Digitalisierung der Welt verloren hat. Die kleine immanent-ontische Differenz und die große metaphysisch-ontologische Differenz fallen nämlich in der neoliberalen Medienmaschine auch zusammen. *Dialektik* ist dann sowohl das Gift (das Mittel als *pharmakon*), als auch jene Operation (die zweite Bedeutung des *pharmakon*), die den Lauf der ontisch-ontologischen Maschine aufhebt, sie *außer Kraft setzt* und zugleich das gereinigte Mittel für einen neuen Gebrauch *bewahrt*.³⁸ Insofern meint heute das kreativ-schöpferische Medienintegral

37 Agamben 2002, S. 22.

38 Hier hat sich Adornos negative Dialektik in eine Aporie verstrickt. Einerseits behauptet er: „Dialektik ist die Ontologie des falschen Zustandes“. Andererseits schreibt er: „Dialektik absorbiere die Kraft des Gegners, wende sie gegen ihn; nicht nur im dialektisch Einzelnen sondern am Ende im Ganzen.“ (Adorno 1992, S. 22 und 398). Gerade diese Schritte im „dialektisch Einzelnen“ als Widerstand gegen das Ganze halten aber den Lauf der dialektischen Maschine erst in Gang. Das Spiel läuft nämlich genau umgekehrt: die Gravitationskraft der universellen (menschlich-göttlichen) Maschine absorbiere die dialektisch-negative Kraft des Gegners und wendet sie schließlich gegen ihn selber. Geschichte bedeutet eben nicht metaphysisch, dass *Sein werde* (emphatische Geschichte) und nicht stets wieder *Werden sei* (Vorgeschichte), sondern *Sein und Werden* bilden hier nur die *eine* ontisch-ontologische Medienmaschine (*einai*), die immer zugleich im Befehl (Sollen: *estē*) einer archischen Macht steht: ‚Sei!‘, ‚Werde unendlich!‘ – bis du dich in deinen Aktionen völlig ruiniert hast. Adorno musste diese verdeckte Allianz der Dialektik (des über sich selbst hinauswachsenden Begriffs oder der besseren Praxis) mit der Macht unfreiwillig zuletzt selber eingestehen, als es einmal nämlich politisch sehr brenzlig wurde. Er sah sich plötzlich gezwungen aus seiner philosophisch-dialektischen Maschine auszusteigen, um nach der Polizei (*archē*; Herrschaft) zu rufen. Der autoritäre Charakter (*archē*) ist eben nicht das Gegenteil des demokratischen Charakters, sondern fällt mit dem auch zusammen. Das ist dann die Stelle, wo sich Adorno mit Deleuze trifft: „Indem sie sich den Dimensionen des Wissens und der Macht entziehen, scheinen die Subjektivierungslinien besonders geeignet, schöpferische Wege vorzuzeichnen, die zwar immer wieder scheitern, aber auch wiederaufgenommen und modifiziert werden, bis hin zum Bruch mit dem alten Dispositiv.“ (Deleuze 1991, S. 159). Bei Adorno heißt dies: „Dialektik absorbiere die Kraft des Gegners, wende sie gegen ihn; nicht nur im dialektisch Einzelnen sondern am Ende im Ganzen.“ (Adorno 1992, S. 398). Die Subjektivierungslinien entziehen sich eben nicht der Macht (*archē*), vielmehr sind sie

die absolute Immanenz, und diese zugleich die unendliche Desubjektivierung. Jedes Sein beharrt nämlich – eine Figur, die auf Spinoza zurückgeht – nicht nur in seinem Sein, sondern begehrt, in seiner dynamischen Strebung in der Zeit, in sich selbst zu verharren. Die Bewegung des Mediums fällt so mit derjenigen der immanenten Ursache zusammen, wo Aktion und Passion, Werden und Sein, Strebung und Beharren eins werden und bleiben. Deswegen beschreiben auch Konformismus und Nonkonformismus im medialen Prozess nur die eine Figur von Subjektivierung und Desubjektivierung im ökonomisch-informatischen Medienintegral. Auch als Gegenkraft entzieht sie sich nämlich nicht dialektisch oder schöpferisch der Macht (*archē*), vielmehr ist sie ein notwendiges Moment der Herrschaft, wo die erlahmte, neoliberale Medienmaschine durch Kritik, Widerstand und Kreativität – als Pseudokräfte – immer wieder neue Nahrung erhält. Deswegen müssen hier auch die Slogans eines Mao („Von Niederlage zu Niederlage zum Sieg“) oder eines Beckett („Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern“) zuletzt notwendig scheitern. Denn auch das „besser scheitern“ ist nämlich nur der Treibstoff, der die universelle Maschine weiter am Leben erhält und sie weiter vorantreibt – so etwa, wenn man das Resultat der zahlreichen emanzipatorischen Projekte des letzten Jahrhunderts betrachtet: die Bremstätigkeiten der Avantgardekunst; die Revolutionen des Ostblock-Sozialismus als große Bremsprojekte gegen die kapitalistische Globalisierung; die antikapitalistischen Bewegungen in den Zentren der westlichen Welt; die Situationistische Internationale Ende der fünfziger Jahre; die internationale Protestbewegung der sechziger Jahre; die No-Logo!-Kampagne oder die zahlreichen Bewegungen gegen Weltbank, IWF, WTO, NSA, Google etc. Deswegen können wir heute feststellen, dass alle diese kritischen Bremsprojekte statt Befreiung oder Naturalisierung der Welt – an ihrem eigenen Anspruch gemessen, Entfremdung oder Verdinglichung aus der Welt schaffen – zu mehr Dehumanisierung, Beschleunigung, Desubjektivierung und Denaturalisierung der Welt (industrialisierte Massentierhaltung, Biogenetik, biopolitisches Dahinvegetieren etc.) geführt haben. Es ist die vollkommene Unterwerfung unter einer ökonomisch-theologischen, technisch-ontologischen, psychopolitisch-transzendenten und menschlich-göttlichen Medienmacht. Im Paradigma möglicher Befreiung und Emanzipation sollte daher das imperative Element erkannt werden, das die völlige Unterwerfung unter einer universellen Bio- und Psychomacht besiegelt. In diesem Prinzip, das die Zuschreibung des

Äußerungen der archaischen Herrschaft. In diesem Prinzip, das die Zuschreibung von Subjektivierung erlaubt, sollte also zugleich die Matrix der Desubjektivierung in der absoluten Immanenz entziffert werden.

kreativen, kritischen und widerständigen Subjektivierungsprozesses erlaubt, sollte jedenfalls die Matrix der Desubjektivierung und Anpassung entziffert werden.

Rationalität und Irrationalität bilden somit nicht nur die zwei Seiten des ästhetischen, emotionalen Kapitalismus (als Begriff und Bild, Zahl und Musik, Wahrheit und Lüge etc.). Vielmehr verdeckt er als immanentes Projekt (das subjektivistische Paradigma einer möglichen Glückseligkeit als Unterwerfung unter der universellen Psychomacht) die zwei ontologischen Maschinen von *Sein* (Werden, Arbeit, Tätigkeit, Aktivität) und *Sollen* (die imperative Macht) – die ihrerseits von den mythologischen umrahmt werden. Deswegen hatte Nietzsche recht, als er den Willen als „Wille zur Macht“ erklärte – allerdings hat dieser „Wille zur Macht“ inzwischen auch den „ewigen Kreislauf“ des Mythos verlassen, um auf der exponentiellen Kurve der Hyperkonstruktion und Hyperkonsumtion (das „übermenschliche“ Projekt) die Matrix der Desubjektivierung auf eine neue historische Höhe zu treiben. Damit beschreibt die Figur des „Willens“ zugleich den Willen des neoliberal-konformistischen Menschen und nonkonformistischen Gegen- und Übermenschen (als *actus* und *potentia*) – nicht die Utopie einer anderen Gesellschaft.³⁹ Nein, der dialektische „Begriff“ (Medium), der seine identifizierende, klassifizierende und subsumierenden Seite gewahrt wird, *wächst nicht* über sich hinaus (ein Begriff des „Wachstums“, der angesichts der digital-technologischen Beschleunigung als ein Relikt aus vergangener Naturzeit erscheint). Ebenso wenig weist, anthropologisch-kritisch, der affektive *Erregungsüberschuss* (als letzter Wunsch) über das monarchische und polyarchische Medienintegral hinaus. Vielmehr sind Begriffe und Affekte (geistige und leibliche Medien) Momente der globalen und nationalen Maschinen selber, so dass darin die Matrix der Desubjektivierung verdeckt bleibt; ihr scheinbar dialektisches oder pseudoanarchisches Moment ist notwendiges Teil der Maschine selber (der *archē* als Anfang und Herrschaft) – und das wahrhaft Anarchische (der herrschaftslose Zustand) wäre dann erst durch die Deaktivierung dieser ökonomisch-theologischen Maschine (das Gesetz) zu erreichen.

Nietzsche hatte also recht als er schrieb: „Vor Allem will etwas Lebendiges seine Kraft *auslassen* – Leben selbst ist Wille zur Macht“.⁴⁰ „Seien wir also einmal vorsichtiger, seien wir ‚unphilosophischer‘ –, sagen wir: in jedem Wollen ist erstens eine Mehrheit von Gefühlen, nämlich das Gefühl des Zustandes von dem *weg*, das Gefühl des Zustandes, zu dem *hin* (...), in jedem Willensakte gibt es einen kommandierenden Gedanken; – und man soll ja nicht glauben, diesen Gedanken von dem

39 „Wer das will, was die kapitalistische Gesellschaft verheißt, muß eine andere Gesellschaft wollen.“ (Türcke 2002, S. 306).

40 Nietzsche 1994, S. 22.

‚Wollen‘ abscheiden zu können, wie als ob dann noch Wille übrigbliebe!⁴¹ Dieser irrationale Willensakt ist aber ebenso mit dem apophantischen *logos* (Wissenschaft, Profitrationalität, Technik, etc.) kontaminiert, so dass beide Momente hier die eine indikative Medienmaschine (Sein, Ist, Werden) in ihrer ganzen Dynamik beschreiben – eine Kontamination, wo schließlich, in politischer Sprache ausgedrückt, Linke und Liberale, Linke und Rechte, trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Denk- und Verhaltensweisen (eine unbegriffene Erbschaft der aristotelischen Unterscheidung) nur die zwei Aspekte der einen, doxologischen Medienmachtmaschine bilden, die sich in den zeitgenössischen Gesellschaften unablässig verflechten und trennen.

So ist die *Rückkehr der Gemeinschaft* nicht der komplementäre Aspekt zum *Individualismus*. Vielmehr bilden das *individuelle Allgemeine* (globale Weltmarktgesellschaft, das ökonomisch-theologische Dispositiv) und die nationalen, ethnischen, regionalen oder lokalen Identitäten (mythische Polyarchie) eine komplementäre Figur. Wir haben es hier nicht mit dem Trieb zum sozialen Verbund zu tun, der angeblich im Namen der Rationalität, des Nützlichen oder der Selbstverwirklichung verdrängt worden war und heute wieder von neuem, in den extremen, gewaltsamen, rearchaisierenden Formen zurückkehrt. Die „destruktive Gemeinschaft“ (Sennett) ist zwar eine Form der Gemeinschaft, die zugleich modern und archaisch erscheint, aber nicht so, dass sie der Beziehungsleere einer kalten, anämischen Gesellschaft die intensiven, emotionalen Affekte des kollektiven Zusammenhalts gegenüberstellt – und die dann durch den Ausschluss des Anderen darauf abzielen, die lokalen und selbstbezüglichen Identitäten wieder zu behaupten und zu verfestigen. Der Begriff der „destruktiven Gemeinschaft“ beschreibt vielmehr das Dispositiv der globalen Gesellschaft selbst, wo immer zugleich die regressiven, lokalen, kollektiven Identitäten im Schoß des Weltmarkts und der Demokratien wachsen. Kollektive Identitäten, die dann jede Möglichkeit von Verhandlung und Einverständnis eine Absage erteilen – diesen Zusammenhang von Medienherrschaft und Medienherrlichkeit *im monarchischen und polyarchischen Mediendispositiv* konnten die Kommunikationsverfahren eines Habermas bis heute nicht entziffern, weil sie bloß auf das apophantische Argument (das sie zweitgeteilt haben, *instrumentelles Handeln* und *kommunikatives Handeln*) setzen, ohne zu merken, dass alle Kommunikation ihrerseits durch das Nicht-Apophantische kontaminiert ist; unbeschränkter Kapitalismus und beschränkter Nationalstaat sind eben nichts anderes als die zwei Seiten desselben monarchischen und polyarchischen Herrlichkeitsdispositivs.⁴²

41 Ebd., S. 26.

42 So deutet zuletzt Habermas auch den „Brexit“ als Regression: „Dem Beobachter hat sich die offensichtliche Irrationalität nicht nur des Ergebnisses dieser Wahl, sondern des Wahlkampfes selber aufgedrängt. Auch auf dem Kontinent nehmen die Hasskam-

So liegt das Wahrheitsmoment dieser „destruktiven Gemeinschaften“ darin, dass sie immer mehr ahnen als sie wissen können: Dass die Begriffe (Medien) wie Kommunikation, freier Markt, neoliberale Freiheit, Humanität, Menschenrechte, Demokratie oder „westliche Werte“ leer sind und daher in ihrer Anwendung hohl klingen. Aber genau hier liegt eben auch die unbewältigte Erbschaft der aristotelischen Unterscheidung zwischen dem Apophantischen und Nicht-Apophantischen. Dergestalt, dass jene „destruktive Gemeinschaften“ auf diesen zweiten Aspekt des Nicht-Apophantischen abzielen, indem sie nämlich den Vorhang vor der Bühne des Imperativs fallen lassen. Damit aber auch auf *die imperative Erbschaft des Apophantischen selber* hinweisen, das im Namen von Wahrheit, Rationalität, Logik, Vernunft oder Kommunikation den Imperativ immer wieder von der Bühne zu vertreiben versucht. Denn in der globalisierten Gesellschaft haben wir es nicht bloß mit der kalten Rationalität zu tun, der dann komplementär die Gefühle der kollektiven Gemeinschaften hinzutreten, vielmehr ist diese Rationalität immer mit Affekten, Gefühlen, Emotionen sowie mit dem Imperativ eines Sollens kontaminiert. Nicht Profitrationalität, Entwurzelung, Utilitarismus, Tauschwert, Instrument, Zahl, Vermittlung, Abstraktion hier und Gefühle, Erregungen, Wärme, Unmittelbarkeit, Wurzel, emotionaler Zusammenhalt dort also, vielmehr ist das Kapital in seiner Rationalität immer auch affektiv und imperativistisch besetzt: der emotionale Zusammenhalt im universellen Kapitalbegriff selber, der darin eine modern-theologisch-monarchische und zugleich mythisch-polyarchaische

pagnen zu. Die sozialpathologischen Züge einer politisch enthemmten Aggressivität deuten darauf hin, dass die alles durchdringenden systemischen Zwänge einer ungesteuert ökonomisch und digital zusammenwachsenden Weltgesellschaft die Formen der sozialen Integration überfordern, die im Nationalstaat demokratisch eingespielt waren. Das löst Regressionen aus.“ (Jürgen Habermas 2016). Die Imperative sind aber nicht bloß instrumentell (ökonomisch und digital), so dass die Argumente des kommunikativen Handelns davon unberührt bleiben, vielmehr haben sie sich inmitten der apophantischen, kommunikativen Verfahren und der transnationalen Demokratien niedergelassen, wobei letztere heute nur noch als *regulierende Deregulierungsmaschinen* fungieren. Es ist der infernalische Ort einer monarchischen Macht in ihrem universellen Identitätszeichen, worauf dann die morschen Nationalstaaten mit ihren Identitätszeichen ihrerseits regressiv reagieren, damit aber die Sache nur noch verschlimmern. Insofern hat Habermas wiederum recht, wenn er sagt: „Aber das Plädoyer für eine Rückkehr zum Format der kleinen Nationalstaaten leuchtet mir nicht ein. Denn diese müssten auf den globalisierten Märkten erst recht im Stile globaler Mischkonzerne geführt werden. Das bedeutet eine vollständige Abdankung der Politik vor den Imperativen unregulierter Märkte.“ (Ebd.). Diese „Abdankung der Politik“ hat er aber selber schon vorher geleistet, indem er nämlich das Politische in den kommunikativen Verfahren sowie in der „consensus democracy“ aufgelöst hat, so dass darin die wahren Imperative verborgen bleiben.

Figur bildet. Ein ökonomisch-theologisches (digital-ontologisches) Dispositiv, das immer zugleich von der Vielheit der archaischen Kollektive umrahmt wird: die zwei komplementären (monarchaisch-polyarchischen) Dispositive. Der Sachverhalt heißt hier also nicht: ‚In der Gesellschaft der aufgelösten Bindungen und der Gefühlslosigkeit, des Sinn- und Werteverlustes wächst mit der negativen Kraft der *Wiederkehr des Verdrängten* der Wunsch nach Identifikation und Zugehörigkeit auf, der sich dann in feindseligen und exklusiven Formen ausdrückt.‘ Sondern: Die globalisierte Gesellschaft ist eine der monarchischen Weltmarktbindungen, der Ausstellungs-, Design-, Konsum- und Erregungswerte (der globalkapitalistische Trieb), um in dieser Gestalt der einen, imperativen Macht absolut zu gehorchen. Während die blinde Rückkehr zur narzisstischen, *kollektiven Identität* nur die andere, komplementäre Figur zur (ebenso blinden) *narzisstischen Weltmarktidentität* bildet, wo dann zum *Ritual* des freien Weltmarktes, der neoliberalen Freiheit, der Menschenrechte, der Demokratie oder der „westlichen Werte“ das *Ritual* des Ortes, der Heimat, der Nation oder der eigenen Kultur sich hinzugesellt.

Insofern hat Benjamin recht, als er schreibt, dass Marx, Nietzsche und Freud die Priester der neuen „kapitalistischen Religion“⁴³ seien. Allerdings wollte Benjamin diese neue Religion der Zerstörung als bloße kultische Praxis ohne spezielle Dogmatik, ohne Theologie verstanden wissen (also nur als öffentliches Handeln), während sie in Wahrheit ohne das neoliberale Dogma (als öffentliche Meinung, Konsensdemokratie und Doxa) gar nicht funktionieren würde. Ebenso haben wir es hier nicht bloß mit den *Anhängern des neuen kapitalistischen Kultes* zu tun, die in der Unruhe der Globalisierung keine Heimat mehr haben – im Gegensatz zu den Christen, die einmal Fremdlinge auf Erden waren, weil sie wußten, dass ihre wahre Heimat im Himmel lag. Sondern ebenso mit den *Anhängern eines neuen heimatlichen Kultes*, die ihre inzwischen entleerten National-, Regional- oder Ortsbehälter immer noch in ihrer ganzen Fülle sehen und anbeten. Eine doppelte Absonderung also, wo alle Medien (in ihrer qualitativ neuen Beweglichkeit oder in ihrer örtlich-heimatlichen Statik) durch die imperativen Maschinen der Kapitale und A-Kapitale beschlagnahmt worden sind und in dieser musealen *Entwicklung* und *Aussaugung* der Welt ihre Unmöglichkeit bekunden, eben

43 „Darin liegt das historisch Unerhörte des Kapitalismus, daß Religion nicht mehr Reform des Seins sondern dessen Zertrümmerung ist. (...) Diesen Durchgang des Planeten Mensch durch das Haus der Verzweiflung in der absoluten Einsamkeit seiner Bahn ist das Ethos das Nietzsche bestimmt. Dieser Mensch ist der Übermensch, der erste der die kapitalistische Religion erkennend zu erfüllen beginnt. (...) Die Freudsche Theorie gehört auch zur Priesterschaft von diesem Kult. Sie ist ganz kapitalistisch gedacht. (...) Und ähnlich Marx: der nicht umkehrende Kapitalismus wird mit Zins und Zinseszins (...) Sozialismus.“ (Benjamin 1991 a, S. 101 f.).

bloß *Medien* zu sein. Denn was im „Zwischen“ (von dem *weg* zu dem *hin*) dieser Medienmaschine „denkt“, „macht“ oder „will“ (ob als nationales oder kapitaless Ich) ist als immanente Strebung in der Tat „herrsüchtig“. Aber dies ist keine anthropologische Konstante oder eine invariante Ausstattung des Seins, sondern etwas Objektives: die Herrschaft der unbewegten Kapitalgottheit in ihrer menschlich-übermenschlichen Bewegung.

Diese ökonomisch-theologische Medienmaschine lässt sich dann nicht einfach ontologisch umdrehen, indem man etwa invariant behauptet: die ökonomische Macht ist bloß ein sekundäres Phänomen, das in Wirklichkeit nur die „universelle Herrschaft des Willens zur Macht“ (Jünger; Heidegger) verbirgt. Damit kann nämlich die „ontologische Differenz“ (in der Entbergung und Verbergung des Seins) von der ontischen Sphäre sich ganz verabschieden, um das *Akzidentelle* mit dem *Substanziellen* zu verwechseln. So wird die Ontologie zu einer tautologischen Medienmaschine: „Was ist das Sein? Es ist es selbst“ (Heidegger). Nicht das Kapital ist dann eine Form des Willens zur Macht (ein Epiphänomen), sondern der Wille zur Macht ist selber eine *Form des Kapitals*, aber darin eben zugleich das ökonomisch-theologische, medien-ontologische Dispositiv. Das Kapital ist ein sich selbst unbewusster, ontisch-ontologischer, menschlich-göttlicher Prozess der Zerstörung und Verschuldung der Welt, vorangetrieben nicht bloß durch das Profitmotiv (profitrational), sondern durch den planetarischen Demiurgen und Hyperkonsumenten, der damit die *konkrete Figur* des wahren „Übermenschen“ (Nietzsche) beschreibt. Das monarchische Kapital (samt seiner polyarchischen Fassung) ist nämlich nur es selbst. In seiner globalen Bewegung ist es kein Mittel mehr zur Hervorbringung einer anderen Gesellschaftsform, vielmehr das universelle Mittel *bei sich selbst zu bleiben* und darin, durch die absolute Freiheit des Menschen, Mensch und Welt unendlich zu vernichten – solange nämlich wie diese Aktionen und pseudokritischen Gegenaktionen sich nicht als solche begreifen. Und Wirklichkeit, Reales, Konkretes und Singuläres, die sich dieser Macht und Herrschaft (*archē*) als *ānarchon* wirklich entziehen, meinen dann jene *Operation*, die diese ontisch-ontologischen und mythischen Maschinen als ganze deaktiviert, sie außer Kraft setzt, um so einerseits das Mittel zu reinigen (aus seiner Beschlagnahme), andererseits aber dies auch auf die „ewige Idee“ einer wahren Menschheit neu auszurichten – eine Menschheit, die es heute freilich nur noch in der globalen Kapitalmaschine und in den Nationalmaschinen gibt.

2.7 Zwei antagonistische, moderne und unmoderne Imperative

Der religiöser Widerstand beschreibt dann jene andere Medienmaschine, die der komplementären, *monarchisch-polyarchischen Einheitsmaschine* den Kampf angesagt hat. Sie ist nicht wie die anderen Maschinen dialektisch-dynamisch oder ethnologisch-national, sondern in ihrem statischen Imperativ religiös und darin ebenso blind. Auch ist sie keine des modernen Widerstands, der in der absoluten Immanenz des Mediums verschwindet – sei es in der neoliberalen Differenz oder im pseudokritischen „Gegenfeuer“ (Bourdieu). Diese religiöse Widerstandsmaschine ist vielmehr eine heterogene und antagonistische. Das heißt, nicht nur differente, sondern eine *andere monarchische Medienmaschine* zur modernen, universell-monarchischen Medienmaschine und von dieser selbst erzeugt, mag sie auch wie eine archaische Ablehnung der Moderne aussehen. Denn ihr anachronistisches Wesen ist ein Produkt der Moderne selbst, so wie das zeitliche Wesen der Modernität seinerseits ein anachronistisches ist. Diese religiöse, antagonistische Widerstandsmaschine hat somit mit ihrem religiös-monarchischen Imperativ der monarchischen Globalisierung den Kampf angesagt. In ihrem religiösen Imperativ verhält sie sich freilich zur Herrlichkeit der westlichen Medienmachtmachine (Globalisierung) symmetrisch. Denn auf die totale Extrapolation des Guten (Kapitalgott) antwortet sie ebenso mit einem zweiten, archaischen antagonistischen Guten (Fundamentalismus): zwei abstrakte Universalismen und Wirklichkeitsfiktionen. Eine infernalische Dialektik des Guten, wo die eine antagonistische Macht mit der Ausweitung ihres modernen Systems parallel wächst, so dass die beiden Gegner in ihrem totalitären Konsens (der jeden echten Widerspruch und Widerstand erstickt und neutralisiert) nur Ausschließung und Vernichtung im Sinn haben. Dies ist keine dialektische Beziehung mehr, vielmehr eine doppelte (menschlich-göttliche) Figur, die das „Ungleichgewicht“ (da die gegnerische Macht nicht über die Mittel der Kapitalmacht verfügt) des Schreckens beschreibt. Der Terrorismus ist also nicht einfach eine Antithese oder bloß der immanente Widerstand im System. Er ist vielmehr ein *antagonistisches Anderes*, das sich nicht vom modernen, globalisierten Medienintegral einfangen lässt. Auf den Triumph der Kapitale („westlichen Werte“, samt A-Kapitale als nationalstaatliche Fassungen) antwortet nämlich die islamisch-imperative Macht ebenso mit einem Triumph der „islamischen Werte“: *Wert* (monarchisch) *gegen Wert* (monarchisch); die Selbstzerspaltung des einen Prinzips. Auf dem Fortschritt des Guten (die Kapitalmacht in ihrer globalen Bewegung und Unbeweglichkeit) reagiert die zweite, antagonistische Macht mit einem rückständigen Guten (die Unbeweglichkeit des Korans). Dergestalt, dass wir es hier mit zwei Fiktionen zu tun haben, die sich in ihren Imperativen auf ewig den Kampf erklärt haben. Damit

wird aber der Feind aus dem Innern des globalen Medienintegrals, oder aus dem Innern des koranischen Medienintegrals nach außen projiziert, um ihn dort auf ewig zu bekämpfen: „Es entsteht ein phantomhafter Feind, der sich über den ganzen Planeten ausbreitet, wie ein Virus überall einsickert und in sämtliche Ritzen der Macht eindringt. Der Islam. Doch ist der Islam nur die bewegliche Front, an der dieser Antagonismus Gestalt annimmt. Dieser Antagonismus ist überall, und er ist in jedem von uns. Terror gegen Terror also. Asymmetrischer Terror jedoch.“⁴⁴

Dies ist aber etwas wirklich neues, wo Terrorismus als letztes Stadium der Globalisierung und der universellen Kapitalgottheit erscheint. Denn bisher war es der dialektischen, integrierenden Macht weitgehend gelungen, jede Kritik, jede Krise, jedes emanzipatorische Bremsen, jede Negativität im modernen Medienintegral zu absorbieren, um dadurch noch stärker zu werden – und nicht wie die immanente Dialektik oder der politische Widerstand meinen, dass sie die Kraft schwächen oder gar sie zuletzt beseitigen. Gerade die *moderne Beinahe-Perfektion* (eine moderne Macht, die sich dem Unendlichen asymptotisch immer mehr annähert und sich bei dieser Annäherung mit dem Schönen, Wahren, Guten und Menschlichen identifiziert: westliche Werte, Meinungsfreiheit, Toleranz, Humanität, Modernität, Aufklärung, Demokratie, freier Markt etc.) gebiert also in sich jene antagonistische Kraft, die sich ihrerseits in ihrer eigenen Perfektion (des Korans) inszeniert. Die Werte des islamischen Fundamentalismus verhalten sich daher zu den westlichen Werten antagonistisch – deswegen stellt für die westliche Globalisierung der islamische Fundamentalismus den Feind Nummer 1 dar. Das System sieht sich durch ein feindliches, ebenso imperatives Gegen-System (koranische Offenbarung) herausgefordert, das selber die eigene unbewegte Totalität meint.

Dialektik meint hier dann nichts anderes, mit und gegen Hegel, als in diesen beiden antagonistischen Figuren einzugehen, bei diesen zu verweilen, um sie anschließend gegen sie zu wenden; sie haben sich alle Waffen (Medien – insofern hat Kittler recht, wenn er die Medien auf ihre kriegstechnische Herkunft zurückführt) der modernen Macht, alle Errungenschaften der globalen Zivilisation angeeignet, mit dem Ziel eben diese moderne Zivilisation zu zerstören. Das heißt dann aber, das globale System hat selbst die objektiven Bedingungen für die brutale Reaktion des islamischen Fundamentalismus hervorgebracht. Auf den Terror des Systems (die göttliche Verabsolutierung des Mediums) antwortet der islamische Terrorismus mit Gegenterror, der den Totalisierungskerker der Modernität sprengen möchte, dabei aber auch nur diesen Terror bestätigt, weil sein religiöses Medium (Koran-Buch) ebenso imperativ bleibt.

44 Baudrillard 2003, S. 20.

Bildersucht (Modernität) und *Bildersturm* (die „Widerständigkeit des Islam gegen die Modernisierung“⁴⁵) beschreiben somit nur die *eine, antagonistische* Figur der Globalisierung. Damit fällt die stetige *Bildersucht* des planetarischen Hyperkonsumenten mit dem religiösen *Bildersturm* des fundamentalistischen Islamismus zusammen. Der nihilistische Konsumtions-, Sensations-, Kommunikations-, Ausstellungs- und Bildkultus des globalkapitalistischen und nationalistischen Menschen und der fundamentalistische Kult des Koran-Menschen bilden hier also trotz der Unterschiedlichkeit ihrer beider Verhaltensweisen nur die *zwei Gesichter* der *einen* Doxa-Figur (in ihrer modernen oder islamischen Herrlichkeit), die sich in der globalen Gesellschaft unablässig verschränken, vernetzen, verflechten und trennen. In ihrer Verflechtung bilden daher die progressiv-modernen und die regressiv-konservativen Kräfte nur die *eine* antagonistische Gestalt der Globalisierung: Die glorreiche, westliche Demokratie (wo jene Transzendenz Gottes als souveräne Macht nur auf die Erde versetzt wurde) und die glorreiche, koranische Offenbarung verschänken sich im antagonistischen Medienintegral des „globalen Dorfs“. Und diese moderne oder islamistische Verabsolutierung des Mediums bedeutet dann zugleich: Wir sind heute *alle* aus dem imperativen universellen Medienintegral ausgeschlossen. Wir sind alle ausgeschlossen von der Humanität, vom *Gemeinsamen*, von der Menschlichkeit, von der Natur, von der symbolischen Substanz und schließlich von uns selbst. Gerade in der vielgepriesenen, universellen Netzkultur herrscht nämlich der unendliche Mangel an Beziehung, der heute alle sozialen, psychischen, gesellschaftlichen, juridischen und humanitären Netze befällt und damit alle Netzwerke korrodieren lässt. Globalisierung und Islamismus sind somit die zwei hauptantagonistischen Kräfte, die heute als neue und alte Medienmaschinen der Ausschließung global, national und religiös fungieren.

Literatur

Adorno 1992: Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1992.

Adorno 1995: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1995.

45 Wäre „es aber nicht angemessener, die Widerständigkeit des Islam gegen die Modernisierung anzuerkennen? Und statt die Tatsache zu bedauern, dass der Islam sich als die Widerständigste aller großen Religionen gegenüber der Modernisierung erwiesen hat, sollten wir diese Widerständigkeit als eine offene Möglichkeit, als ‚unentscheidbar‘ konzipieren“. (Žižek 2004, S. 138).

- Agamben 2002: Giorgio Agamben, *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, dt. Frankfurt/M. 2002.
- Agamben 2005: Giorgio Agamben, *Profanierungen*, dt. Frankfurt/M. 2005.
- Agamben 2008: Giorgio Agamben, *Was ist ein Dispositiv?* Zürich und Berlin 2008.
- Agamben 2010: Giorgio Agamben, *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung*, dt. Berlin 2010.
- Aristoteles 1995: Aristoteles, *Über die Seele*, Philosophische Schriften in sechs Bänden, Bd. 6, übers. von Willy Theiler und bearbeitet von Horst Seidl, Hamburg 1995.
- Badiou 2015: Alain Badiou, *Das Abenteuer der französischen Philosophie seit den 1960ern*, dt. Wien 2015.
- Baudrillard 2003: Jean Baudrillard, *Der Geist des Terrorismus*, dt. Wien 2003.
- Benjamin 1991: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. I. 3, Frankfurt/M. 1991.
- Benjamin 1991 a: Walter Benjamin, Kapitalismus als Religion, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. VI, Frankfurt/M. 1991.
- Deleuze 1991: Gilles Deleuze, Was ist ein Dispositiv?, in: *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, hg. v. F. Ewald und B. Waldenfels, Frankfurt/M. 1991.
- Deleuze 2005: Gilles Deleuze, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, dt. Berlin 2005.
- Derrida 1992: Jaques Derrida, *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa*, dt. Frankfurt/M. 1992.
- Flusser 2009: Vilém Flusser, Streuen, in: *absolute*, hg. v. Silvia Wegnermaier und Nils Rötter, 2. Aufl., Freiburg 2009.
- Goethe 1957: Johann Wolfgang Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, Gesammelte Werke in sieben Bänden, Bd. 6, hg. v. Bernt von Heiseler, Gütersloh 1957.
- Habermas 1991: Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung, in: *Historiker-Streit*, München 1991.
- Habermas 2015: Jürgen Habermas, in: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/europa-sand-im-getriebe-1.2532119-3>. Zugriffen: 22.06.2015.
- Habermas 2016: Jürgen Habermas, in: <http://www.zeit.de/2016/29/eu-krise-brexit-juergen-habermas-kerneuropa-kritik>. Zugriffen: 09.07.2016.
- Han 2013: Byung-Chul Han, *Im Schwarm. Ansichten des Digitalen*, Berlin 2013.
- Heitmann 2015: Matthias Heitmann, *Von Charlie Hebdo bis Giovanni di Lorenzo: Vom Aufstieg der Selbstmit-Leid-Medien* (http://www.achgut.com/dadgd/index.php/dadgd/article/von_charlie_hebdo_bis_giovanni_di_lorenzo_vom_aufstieg_der_selbstmit_leid_m). Zugriffen: 16.03.2015.
- Horkheimer 1981: Max Horkheimer, Kritische Theorie gestern und heute (1970), in: ders., *Gesellschaft im Übergang*, Frankfurt/M. 1981.
- Kafka 1994: Franz Kafka, Das Schweigen der Sirenen, in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. von Max Brod, Frankfurt/M. 1994.
- Kant 1968: Immanuel Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, Werke in zehn Bänden, Bd. 6, hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1968.
- Kittler 1986: Friedrich Kittler, *Grammophon – Film – Typewriter*, Berlin 1986.
- Marquard 1983: Odo Marquard, Aufgeklärter Polytheismus – auch eine politische Theologie?, in: *Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen*, hg. v. Jacob Taubes, München 1983.
- Müller 2015: Burkhard Müller, *Süddeutsche Zeitung*, Besprechung vom 03.03.2015.
- Nietzsche 1994: Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, Köln 1994.
- Sloterdijk 2014: Peter Sloterdijk, *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, Berlin 2014.

Türcke 2002: Christoph Türcke, *Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation*, München 2002.

Türcke 2003: Christoph Türcke, *Fundamentalismus – maskierter Nihilismus*, Springer 2003.

Türcke 2005: Christoph Türcke, *Vom Kainszeichen zum genetischen Code. Kritische Theorie der Schrift*, München 2005.

Türcke 2015: Christoph Türcke, *Mehr! Philosophie des Geldes*, München 2015.

Žižek 2004: Slavoj Žižek, *Willkommen in der Wüste des Realen*, dt. Wien 2004.

Žižek 2009: Slavoj Žižek, *Auf verlorenem Posten*, dt. Frankfurt / M. 2009.

Medienherrschaft, Medienresistenz und
Medienanarchie

Archäologie der Medien und ihr neuer Gebrauch

Arabatzis, S.

2017, VI, 236 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-15878-1